

Wend-Zeitung

Erheint täglich, Bezugspreis monatlich durch Boten 2.10 Mk., durch die Post 2.20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deuden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postkass.-Konto: Hannover 22 739.

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus

Gronauer Volkszeitung

Eper Volksblatt

Amtesches Organ für den Kreis Ahaus.

54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Penning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Stadtsparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das halbtägige Millimeter für die Wend-Zeitung 10 Pf., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Penning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 231

Donnerstag, den 23. August 1934

Jahrgang 1934

Bundeskanzler Schuschnigg von Florenz nach Nizza.

Die Besprechungen in Florenz: Normale Beziehungen zu Deutschland, Ruhe im Donauraum, Wiederherstellung der Monarchie nicht aktuell.

Warum in Nizza?

▲ Genua, 22. August.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg ist am Mittwoch vormittag um 11 Uhr aus Florenz in Genua eingetroffen, wo er von den Behörden begrüßt wurde. Dr. Schuschnigg begab sich an Bord des italienischen Dampfers „Conte di Savoia“ zur Reise nach Nizza, wo er in einem Hotel auf der Promenade des Anglais absteigen wird.

In politischen Kreisen Italiens wird als sicher angenommen, daß der Bundeskanzler auf französischem Boden eine politische Begegnung von großer Bedeutung haben wird, andernfalls wäre der Aufenthalt in der Tat kaum verständlich. Man rechnet damit, daß Schuschnigg entweder den Ministerpräsidenten Doumergue besucht, der bei Nizza einen Sommerfrühling hat, oder auf der Rückreise nach Wien in der Schweiz mit Außenminister Barthou zusammentreffen will, der als Ferienort in den Schweizer Bergen weilt.

Dagegen hat Schuschnigg, wie aus Paris gemeldet wird, dem Direktor einer französischen Schiffahrtsgesellschaft erklärt, daß er sich einige Tage in Nizza lediglich zur Erholung aufhalten werde.

Schuschnigg hat auch Pressevertretern gegenüber erklärt, er sei nach Nizza gekommen, um sich zu erholen. Er werde nur zwei Tage bleiben und mit keinem einzigen französischen Staatsmann zusammentreffen.

Schuschnigg über das Ergebnis seiner Italienreise.

▲ Florenz, 22. August.

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg gewährte einem Vertreter der Agentur Stefani eine Unterredung, in der er u. a. ausführte: Sofort nach seiner Berufung auf den Posten des Bundeskanzlers habe er es als seine moralische Pflicht empfunden, sich so schnell wie möglich nach Italien zu begeben, um einen Gedankenaustausch mit Mussolini herbeizuführen.

Die Arbeit, die Italien im Kampfe um die Unabhängigkeit Österreichs geleistet habe, gebe den italienisch-österreichischen Beziehungen, die auch das Ziel einer friedlichen Entwicklung Europas verfolgten, eine besondere Note.

Zu seiner großen Befriedigung könne er erklären, daß sowohl bei den allgemeinen Fragen wie auch bei den Fragen, die die beiden Länder im besonderen betreffen, das vollständigste Einverständnis erzielt worden sei. Er habe beim Duce das größte Verständnis für die Politik Österreichs gefunden, die, ausgehend von dem Grundgedanken der vollständigen Freiheit und Unabhängigkeit des Landes, stets ihren europäischen Charakter bewahren werde, d. h. einen friedlichen Charakter, der auf den politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Österreichs gerichtet sei.

Gegenüber Deutschland bleibe die grundsätzliche Einstellung Österreichs immer die gleiche.

Die österreichische Regierung müsse weitestgehend und in jeder Hinsicht die Lebensinteressen des Landes schützen, wobei sie von der Freiheit ihrer Entscheidungen auf dem Gebiete der Innen- und Außenpolitik ausgehe.

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg fuhr dann fort: „Hat man dies erst einmal erkannt, so wird jedes Hindernis für eine Wiederherstellung der normalen Beziehungen mit Deutschland, für deren augenblickliche Trübung Österreich niemals verantwortlich war (?), verschwinden. Das kleine Österreich war immer in der Defensive. (!) Das Aufhören der Angriffe wird keinesfalls eine Anerkennung der fundamentalen Grundzüge herbeiführen, die der Politik der österreichischen Regierung zugrunde liegen. Diese Grundzüge stehen seit langem fest und stützen sich auf die beinahe tausendjährige Mission der Deutschen im Donauraum, eine Mission, der wir uns immer bewußt waren.“

Schwach über die Florenzer Begegnung

(!) Paris, 22. Aug.

Ein nach Florenz entsandter Sonderberichterstatter des „Matin“ hatte Gelegenheit, im Anschluß an die Bekanntgabe der amtlichen Verlautbarung über die Unterredung Mussolini-Schuschnigg mit dem italienischen Unterstaatssekretär Suvich, der der Unterredung beigewohnt hatte, zu sprechen.

Suvich erklärte: Die Besprechungen von Florenz haben lediglich die klare, grabinige Haltung

Italiens in der österreichischen Frage und die unter Dollfuß angebahnte enge Zusammenarbeit beider Länder bestätigt. Sie stellen eine Fühlungnahme zwischen den Regierungen dar. Die Reise Schuschniggs ist vor allem ein Akt der Höflichkeit, der in unserem Lande hoch geschätzt wird. Er beweist vor allem, daß die Politik beider Länder in vertrauensvollem Einvernehmen bleibe.

Auf die Frage, ob man an die Notwendigkeit gedacht habe, die bereits bestehenden Abkommen vor allem im Sinne einer militärischen Zusammenarbeit zu erweitern oder zu ändern, erwiderte Suvich: Keineswegs.

Es ist von keinem neuen Pakt und von keinem neuen Abkommensplan gesprochen worden. Unser Ziel ist, die bestehende Zusammenarbeit zu verstärken, aber nicht zu ändern. Als wir Truppen an der österreichischen Grenze zusammengezogen hatten, hatten wir diesbezüglich kein Sonderabkommen mit Österreich getroffen. Wir haben entsprechend der gegebenen Notwendigkeit und unserer Überzeugung, der Sache des Friedens zu dienen, gehandelt.

Suvich bestritt, daß die Frage der Wiedereinsetzung der Habsburger geprüft worden sei. Man habe sie in keiner Weise aufgeworfen oder erörtert.

Die italienische Regierung sei mit der österreichischen Regierung der Auffassung, daß diese Frage nicht aktuell sei.

Schuschniggs Reise nach Nizza, führte Suvich weiter aus, habe nichts mit der österreichischen Po-

litik zu tun. Es sei klar, daß der Bundeskanzler, wenn er am späten Nachmittag Viareggio passiere, wo die Kaiserin Zita sich aufhalte, keineswegs beabsichtige, dort einen unangebrachten Besuch zu machen. Auf den Einwurf, daß aber doch Fürst Starheimberg gesagt habe, das österreichische Volk würde einer Wiederherstellung der Monarchie nicht ungünstig gegenüberstehen, erwiderte Suvich: Der Vizekanzler hat in einem Interview erklärt, daß die Restauration in Österreich keine aktuelle Frage sei.

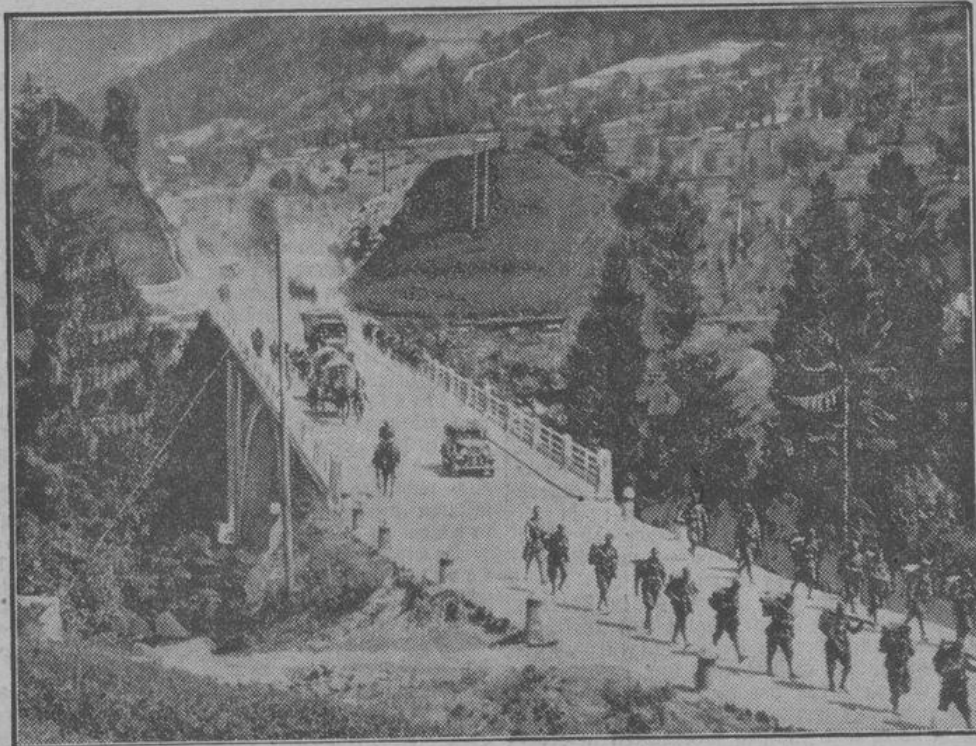
Er fügte hinzu, daß das Volk, wenn es zwischen Hitler und Otto von Habsburg zu wählen hätte, sich in der Mehrheit für die zweite Alternative aussprechen würde, daß aber die Frage, zwischen nationalsozialistischem Regime und Restauration zu wählen, sich glücklicherweise heute nicht stelle.

Österreich ist unabhängig und will unabhängig bleiben. Wir werden ihm nach besten Kräften dabei helfen.

Der Sonderberichterstatter des „Matin“ konnte auch Bundeskanzler Schuschnigg über seinen Eindruck befragen. Schuschnigg erklärte, daß er mit dem Ergebnis der Besprechungen in Florenz voll zufrieden sei und erwiderte auf die Frage, ob die Frage einer militärischen Intervention im Falle einer neuen deutschen Drohung (?) erörtert worden sei, man habe ausschließlich über wirtschaftliche Angelegenheiten gesprochen, die mit den politischen Problemen eng zusammenhängen.

(Siehe auch 2. Seite).

Die italienischen Truppen rücken vom Brenner ab.



Die 75 000 italienischen Soldaten, die anlässlich der Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Dollfuß und der Unruhen in Österreich an die italienisch-österreichische Grenze beordert worden waren, kehren auf Befehl der italienischen Regierung wieder in ihre Standorte zurück. Diese Aufnahme unseres Berichterstatters wurde auf der Straße vom Brenner nach Meran gemacht.

Unverzügliche Vereidigung der Beamten auf den Führer.

DNB Berlin, 22. August.

In Verfolg des Gesetzes über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches und der Volksabstimmung vom 19. August hat die Reichsregierung das folgende Gesetz über die Vereidigung der Beamten und der Soldaten der Wehrmacht beschlossen, das im Reichsgesetzblatt veröffentlicht ist:

1. Der Dienst der öffentlichen Beamten lautet: „Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorchen sein, die Gesetze befolgen und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“

2. Der Dienst der Soldaten der Wehrmacht lautet: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht unbedingten Gehorchen leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“

Die im Dienst befindlichen Beamten sind unverzüglich gemäß Ziffer 1 zu vereidigen.

Das Gesetz über die Vereidigung der Beamten und der Soldaten der Wehrmacht vom 1. Dezember 1933 und die Verordnung vom 2. des gleichen Monats werden aufgehoben.

Auf Grund dieses Gesetzes, nach dem alle öffentlichen Beamten auf die Person des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler zu vereidigen sind, wie dies bei den Soldaten der Wehrmacht bereits geschehen ist, hat der Reichsminister des Innern sämtliche Behörden angewiesen, die Vereidigung der im Dienst befindlichen Beamten unverzüglich vorzunehmen.

„Präsidentalkanzlei.“

DNB Berlin, 22. August.

Auf Anordnung des Führers und Reichskanzlers hat das bisherige „Büro des Reichspräsidenten“ die Bezeichnung „Präsidentalkanzlei“ erhalten. Die dem Büro des Reichspräsidenten bisher obliegenden Aufgaben bleiben unverändert.

England und Japan.

Wenn nicht alles täuscht, befinden wir uns im Vorstadium ernstlicher Auseinandersetzungen im Fernen Osten. Die Meldungen über irgendwelche Zusammenstöße und Proteste brechen nicht ab. Französische und englische Blätter beurteilen die Lage ernster als zuvor. Die Gegner eines künftigen Krieges beziehen bereits die vorgeschobenen Stellungen. Japan, China, die Sowjetunion, England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind die Hauptinteressenten.

So scheint es, daß der Stille Ozean und seine Randgebiete zum entscheidenden Zentrum der Weltpolitik geworden sind. Was dort sich vorbereitet, strahlt auf Europa aus. Man muß sich dessen immer gewärtig bleiben, wenn man insbesondere die englische Kontinentalpolitik begreifen will. Die Interessen, die für das Empire im Fernen Osten und am Stillen Ozean auf dem Spiele stehen, sind größer als die europäischen. Hier will man nur Stabilität und Ruhe. Früher glaubte man sie durch das Gleichgewicht der Kräfte gesichert, heute lehnt man sich an die stärkste Macht des Festlandes an, um sie gewissermaßen mit der Schilddrüse für Europas Ruhe zu betrauen, wenn man auch eine endgültige Entschleunigung bisher vermieden und den Abschluß eines englisch-französischen Bündnisses abgelehnt hat. Nur unter diesem Blickpunkt läßt sich die Politik des Foreign Office begreifen, das seine großen Coups im Fernen Osten vorbereitet.

Keineswegs verläuft die diplomatische Entwicklung dort drüben am Rande der asiatisch-australischen Staatenswelt geradlinig und ohne Wechselfälle. Lange Zeit schien es, als wolle England unter dem Druck Australiens, Neuseelands und Kanadas und mit Rücksicht auf die Konkurrenz der USA in seinen Dominions gegen Japan optieren. Einer solchen politischen Stellungnahme widersprach es aber von vornherein, daß dann eine Interessengemeinschaft zwischen dem Union-Jack und dem Sowjetstern die notwendige Folge hätte sein müssen, eine Interessengemeinschaft, die praktisch nicht denkbar ist. Immerhin hat die antijapanische Stimmung in England so lange Gewicht und Einfluß haben dürfen, als man glaubte, daß damit der englische Einfluß und Großbritanniens wirtschaftliche Stellung in China besser gesichert würden.

Noch die unter Vorstich vom Vorstich stehende Mandchurien-Kommission lieferte in ihrem berühmten Bericht den Niederstich dieser Auffassungen. Dazu kam die Flottenfrage. Hier schien es, als könne Japan durch energisches Entgegenreten eingeschüchtert werden. Schließlich: der stille, aber hartnäckige Wirtschaftskampf auf allen asiatischen Märkten! Alle Vorbedingungen für eine Feindschaft zwischen London und Tokio waren gegeben, ganz abgesehen von den rassischen Verschiedenheiten und Antipathien.

Nun werden Dinge bekannt, aus denen man, wenn auch nicht eine restlose Schwendung, so doch eine erhebliche Aenderung des englischen Kurses ablesen kann. Eine britische Wirtschaftskommission ist nach Mandchurien unterwegs. An ihrer Spitze stehen japanfreundliche Fabrikanten und Wirtschaftsjournalisten. In London sowohl als auch in Tokio wurden jene Meldungen demontiert, die von einem englisch-japanischen Bündnis wissen wollten. Ja, man bemühte sogar den englischen Botschafter in Moskau, der dem Außenministerium mitteilen mußte, daß die Gerüchte über den Abschluß eines englisch-japanischen Bündnisses, das sich gegen Rußland richte, völlig unzutreffend seien. Hier werden freilich Dinge in Uebereinstimmung gestellt, die nicht behauptet worden sind. Es wird nicht nur herausgeleugnet, daß überhaupt Verhandlungen stattgefunden haben, die auf eine Wiederbelebung jener Freundschaft abzielen, die vor nunmehr 30 Jahren den Japanern den ausichtsreichen Kampf um Port Arthur und damit die Zurückdrängung des zaristischen Rußland aus dem Fernen Osten ermöglicht haben. Gleichwohl spricht vieles dafür, daß eine Erneuerung des 1922 auf Drängen Amerikas von England aufgegebenen alten Bündnisses mit Japan nicht stattgefunden hat. Dieses Bündnis würde sowohl eine Spitze gegen die Sowjetunion wie gegen die Vereinigten Staaten haben. Die englische Politik aber geht, wiewohl einzelne Dominions sich neuerdings sehr japanfreundlich zeigen, offensichtlich darauf hinaus, endgültige Festlegungen so schwerwiegender Art zu vermeiden, wie in Europa so auch im Fernen Osten.

Trotzdem ist eine japanisch-englische Annäherung wahrnehmbar. Sie scheint aber bislang mehr wirtschaftlicher Natur zu sein. Eine solche Annäherung pflegt aber auch politisch nicht ohne Auswirkungen zu bleiben. Gehen die Gerüchte von dem Abschluß eines englisch-japanischen Bündnisses auf Hoffnungen dieser Art zurück? Man muß diese Frage und ebenso die, was noch kommen mag, zunächst offen lassen. Sicher ist, daß England großes Interesse daran hat, im Einvernehmen mit Japan seine wirtschaftliche Position in China zu festigen, daß es an einer Aufschlüsselung von Mandchurien teilzuhaben wünscht, woran nicht nur England im Interesse seiner Wirtschaftsbeförderung, sondern auch Japan mit Rücksicht auf die dann gegebene Beförderung der Kapitalbasis des Wirtschaftsaufbaus im neuen Staat gelegen sein dürfte. Von hier aus wäre dann eine Plattform geschaffen, auf der ganz allgemein eine Verständigung zwischen Japan und England hinsichtlich der wirtschaftlichen Konkurrenz in Asien und überhaupt in der Welt aufgebaut wird. Endlich steht im

Die Polizei hat alle verfügbaren Hilfsmittel mobil gemacht, um die Urheber des dreifachen Raubüberfalles angest zu machen. Ungefähr drei Kilometer von der Mündung des Verbrechens entfernt wurde ein verlassener Kraftwagen im Wasser stehend aufgefunden, der am 5. Juni gestohlen worden war. Augenzeugen berichten, daß zwei Männer den Kraftwagen entließen, nach dem Pier eilten und mehrere Säcke in wartendes Motorzenboot warfen, worauf dieses in Richtung New Jersey davonjagte. Flugzeuge und Polizeimotorboote haben daher die Weisung erhalten, die Sucht von Newyork abzuspatrouillieren.

Lufttrip durch Europa.

9500 Kilometer werden geflogen.

22. August.

In diesem Jahr wird der größte und bekannteste Flugwettbewerb, der „Internationale Europarundflug 1934“ seinen Ausgang von Warschau nehmen. Kein Wunder, daß hier alle mit dem Flugwesen in Zusammenhang stehenden Behörden alle Hände voll zu tun haben. Sind es doch nur noch wenige Tage, die vom 29. August trennen. Dann wird der Flugplatz von Warschau widerhallen von dröhnendem Donner der Flugzeugmotoren, die 10 Tage lang bis zum 7. September ihre technischen Prüfungen zu bestehen haben. Daran schließt sich dann der große Rundflug an, der über eine Gesamtstrecke von 9500 Kilometern geht. Von hier

werden die Flugzeuge nordwärts nach Königsberg fliegen, sich dann nach Westen über Berlin und Köln Frankreich zuwenden, über Spanien Nordafrika erreichen, um über Italien, Österreich und die Tschechoslowakei den Weg zurück nach Warschau zu finden. Am 16. September schließt sich wie üblich die Prüfung der Höchstgeschwindigkeit als Schluß des Europarundflugs an.

In diesem Jahr ist ein grundsätzlicher Wandel in den Vorbestimmungen zum Europarundflug eingetreten. Es werden nur noch Flugzeuge einer einzigen Klasse zugelassen, während bisher schwere und leichte Maschinen sich beteiligen konnten. Unter den anderen Prüfungsbedingungen ist die Geringste

Windigkeit wichtig, sie darf höchstens 75 Stundenkilometer betragen. Auch die Startprüfung, bei der ein 8 Meter hohes Hindernis überflogen werden muß, zeigt das fliegerische Können der einzelnen Piloten.

Es ist kein Zweifel, daß Deutschland bei dem diesjährigen Europarundflug wieder ausgezeichnet vertreten ist. Bei den Flugzeugen handelt es sich um drei bis vierzig Reiselugzeuge, die eine Mindestgeschwindigkeit von 210 Stkfm. haben. Die deutsche Industrie hat ihr Bestes hergegeben. Auch die deutsche Fliegermannschaft ist selbstverständlich sorgfältig ausgewählt. Man wird unter den Teilnehmern und sicher auch unter den Siegern des großen Lufttrips über Europa Namen wie Moritz, Wolf, Hirth, Seidemann, Sund u. a. lesen können. Als Führer der deutschen Fliegermannschaft wird Fliegerkommandant Osterkamp tätig sein.

Man sieht den deutschen Sportlern hier mit großem Interesse entgegen und hofft, daß eine günstige Witterung den diesjährigen Europarundflug zu einem sportlichen Ereignis ersten Ranges machen wird. Jedenfalls gibt

man sich in Warschau alle Mühe, um nicht nur für die Flugzeuge, sondern auch für die Mannschaften auf das Beste zu sorgen.

Rennen zu Deauville am 22. August.

1. R.: 1. M. de Bugeureau (Sibbritt), 2. F. de B., 3. M. de B., 4. M. de B., 5. M. de B., 6. M. de B., 7. M. de B., 8. M. de B., 9. M. de B., 10. M. de B.
2. R.: 1. J. de B., 2. J. de B., 3. J. de B., 4. J. de B., 5. J. de B., 6. J. de B., 7. J. de B., 8. J. de B., 9. J. de B., 10. J. de B.
3. R.: 1. S. de B., 2. S. de B., 3. S. de B., 4. S. de B., 5. S. de B., 6. S. de B., 7. S. de B., 8. S. de B., 9. S. de B., 10. S. de B.
4. R.: 1. J. de B., 2. J. de B., 3. J. de B., 4. J. de B., 5. J. de B., 6. J. de B., 7. J. de B., 8. J. de B., 9. J. de B., 10. J. de B.
5. R.: 1. J. de B., 2. J. de B., 3. J. de B., 4. J. de B., 5. J. de B., 6. J. de B., 7. J. de B., 8. J. de B., 9. J. de B., 10. J. de B.



Gronauer Stadt-Rundschau

Zur Bekämpfung der Papageienkrankheit

In Hengelo, der benachbarten holländischen Stadt, traten jüngst, wie wir berichteten, drei Fälle von Papageienkrankheit vom 3. Juli 1934 hat der Reichs-Gesundheitsrat die Stellungnahme des Gesundheitsamtes in Deutschland zu dieser tödlichen Krankheit in folgender Erklärung niedergelegt:

Auf Grund des Gesetzes zur Bekämpfung der Papageienkrankheit vom 3. Juli 1934 hat der Reichs-Gesundheitsrat eine Verordnung erlassen, die zunächst feststellt, daß zu den gefährdeten Vögeln die Eulen-Papageien, die Kakadus, die Sittiche, die Nestor-Papageien, die Loris und die Rundschwanz-Papageien gehören. Sobald der Kreistierarzt den Verdacht oder das Vorliegen von Papageienkrankheit bestätigt, hat die Polizeibehörde dem Tierhalter den Erwerb und die Abgabe von Vögeln aller Art bis auf weiteres zu verbieten.

Sobald die Polizeibehörde von der Erkrankung oder dem Tod eines Menschen an Papageien-Krankheit oder von einem Verdacht Kenntnis erhält, hat sie sofort an Ort und Stelle gemeinsam mit dem Kreisarzt und dem Kreistierarzt Ermittlungen anzustellen und die zur Verhütung der Weiterverbreitung der Krankheit erforderlichen Maßnahmen zu veranlassen. In Fällen dringender Gefahr können schon die Verträge der erforderlichen Maßnahmen schriftlich anordnen. Im übrigen muß dem Kreisarzt der Zutritt zu dem Kranken, zu Krankheits- oder Anstehungsverdächtigen oder zu der Leiche und die Vornahme der erforderlichen Untersuchungen gestattet werden. Für Kranke und fränkheits- oder ansteckungsverdächtige Personen kann die Polizei Beobachtung, Absonderung und sonstige Verfahrungsbeschränkungen anordnen.

Gewerksmäßigen Rüstern und Händlern kann für zu vernichtende Gegenstände eine billige Entschädigung gewährt werden.

Sportwettbewerb des Spiels. Vorwärts 09 Gronau. Sternlauf aller Aktiven.

Der „Stern“ läuft auf dem Schloßplatz zusammen. Nach Ankunft der beteiligten Mannschaften formieren diese sich zu einem Fackelzug, der durch die Stadt zum Vereinslokal im Bauverein führt.

Handball:

Sparta Nordhorn — Concordia Gronau Jugend 3:3.
Die Concordia-Jugend zeigte sich in diesem Spiel von der besten Seite. Trotzdem die Nordhorner körperlich stark im Vorteil waren, konnten die viel kleineren Gronauer das Spiel dauernd offen gestalten. Bei etwas mehr Glück hätte ein knapper Sieg herauspringen können.

Gronauer Fußballfeber 1910

Moder kudeert de nice Krante. Therörden, wat ehr Mann is, lerpet siene Erwtensjupp.

Moder leert vör:

Gronau, den 18. Mai 1910. Ein Fußballwettkampf fand am 2. Feiertage in der Märie statt, zwischen den Fußballclubs Gronau und Vorwärts. Eine große Menschenmenge schaute dem interessanten Kampfe zu. Zum Schluß standen beide Abteilungen 1:1, so daß keinem der Gegner die Freude eines Sieges beschieden war.

„To Vader“, segg Moder, „to Vader, du bis doch derbie wirft, verkör mi dat es lüd, dat Fußballen.“

„De Moder“, segg Vader, „et was großartig, dor löpp di dat heele Volk, nett es unwies achter sonnen biden Ball heer. Un schreuen un spittakel mäk di dat Volk dorbie, reineweg unwies, reineweg unwies. Un dann steht an jeden End sonnen langen Keerl in son Lattengefell un päß up, dat se eh denn Ball nich tüschen de Latten staot. Un eh Mann in Zivil de löpp, mei den Kopp boll up de Grund, herum un floet, wat dat Tög heollen kann. Un wenn den Ball tüschen de Latten staot is, dann raop't alle Toekers, Gaol-Gaol! Wat dat bedüden jall, dor bin't eh noch nich achter. Men Sundag geht dat Spiell noch maol weer laos. — Denn ehnen de hadd den Ball all ne heele Tid hat, he stööh alleen vör dat Lattengefell, un stööt de so harre äs he kann. Män de Mann in't Lattengefell haut di de met de vulle Faust, — — —“

„Jagittigittigittig“, röp Moder, „du Swien.“ Vader de hadde ut lutter Sewer in 'ne Erwtensjupp hauen. Män beide waffen nächsten Sundag in 'ne Märie to't kiden. Ne Begeisterung vör det Fußballen was in Gronau, dor was 'n End bie weg. De Blagen fürden blos mehr in Fußballutdräde. „Wenn du bin Gaol nich häßst, hau id di ehnen in dienen Strafraum, dat di de Wogen abseits springt“, segg Jonen Kleenen.

Wenn man ne Mahnung von't Amt kreeg, dor stööh in:

Sie sind mit Ihrer Steuer 3:0 im Rückstand, falls Sie bis zum 10. ds. Mts. noch Abseits sind, werden wir Strafbüße gegen Sie vornehmen.

Der Magistrat.

Un alle Blagen spülden up de Straote Fußball, un de Graoten de müden mett. Enes Dages geht de Bürgermeester dör de Stadt, an 'ne Straote spülden Blagen met ne aolle Büße Fußball, äs de Bürgermeester dor vörbie geht, segg Jonen Jungen: „Ball upniehmen, dor kümp nen Graoten an.“

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Sp.-A. Vorwärts 09 Gronau. Heute, Donnerstag, Antreten der Aktiven zum Sternlauf in Sportkleidung um 19.30 Uhr am Vereinslokal. Die Passiven, die an dem Fackelzug teilnehmen wollen, treffen sich 20.15 Uhr auf dem Schloßplatz.

Annern Dages steht in 'ne Krante:

Das Fußballspielen wird durch behördliche Anordnung auf Straßen und Plätzen verboten. Diese Mahnahme ist nur gutzuheißen, denn das Spiel war fast zur Epidemie geworden. Alte Blechbüchsen, Steine und Lumpenbündel mußten oft den Fußball ereigen, und



Eper Lokal-Nachrichten

× Tonfilm-Vorführung. Am Freitag, den 24. 8., abends 8.30 Uhr findet im Saale Rode in Epe eine Tonfilm-Vorführung statt. Es ist dies wieder ein Film von der Gaußmühlle der NSDAP. in Münster. Die bislang vorgeführten Filme dieser Art haben bei den Besuchern großen Anklang gefunden. Es ist zu erwarten, daß auch dieser Vorführung ein volles Haus beschieden wird. Der Film, der gezeigt wird, heißt „Was ist die Welt“. Ein Tonfilm von den Gewalten der Welt, zwischen denen wir leben. Der Eintrittspreis auf allen Plätzen beträgt 30 Pfg.

Aus dem NSDAP. (Stahlhelm), Ortsgruppe Epe.

Nach vierwöchentlichem Urlaub fand im Lokale des Kameraden Kluck eine Versammlung der NSDAP. (Stahlhelm) statt, die sich eines guten Besuchs erfreute. In Verbindung der Kameraden Ortsgruppenleiter Hamming eröffnete und leitete Kamerad Berges die Versammlung. Nach Begrüßung derselben und dabei auf die am vergangenen Sonntag stattgefundene Volksbefragung eingehend, wurden die einzelnen Befehle und Bestimmungen erörtert. Ganz besondere Freude löste die vom Kameraden Berges bekanntgegebene Verleihung des Schlageterkreuzes an den Kameraden Felix Hauswald für Teilnahme an den Sportkämpfen im Ruhrgebiet und Sachsen in den Jahren 1919 bis 1922 aus. Beim Gesang alter Soldatenlieder u. Freiheitslieder verließen die Stunden in froher Kameradschaft. Die Versammlung wurde mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und Volkstanzler und Bundesführer geschlossen.

× Besondere Auszeichnung. Wegen Teilnahme an den Sportkämpfen im Ruhrgebiet in den Jahren 1919/20/21/22 erhielt Herr Felix Hauswald von hier das Schlageterkreuz.

flogen den Passanten um die Köpfe. Es gibt noch genug andere ungefährliche Spiele.

Met sonnen Sewer hew dat Volk hier in de Genau dat Fußballen leert.

Bandage dat junge Volk dat is dor nich mehr so heet die. De meent sicker de könnit all als.

Vader de was vör'n paar Sundage up den Velden. senior. Men datt was son tamm Fußballpiellen, dor seeg Vader to sonnen Bekannten: „Scheet't de hier ood noch 'so dann un wann 'n Gaol!“

„Reed id nich“ segg de met sin hellich'te Gesicht, id bin erst 3 Jaohr Mitglied.

Up Vader is nao Hues gaohn un heff ut Mut mett de Faust up den Dist hauen — män nich weer in 'ne Erwtensjupp.

Manns ut'n Brummhoel

(!) Schulbeginn. Nach vierwöchiger Ruhe beginnt am Freitag, den 24. 8. wieder der Schulunterricht in allen Volksschulen. Der Rest der großen Ferien (10 Tage) wird zur Zeit der Kartoffelernte, Anfang Oktober, gegeben werden.

● Schlechte Heideblüte. Außerordentlich gering blüht in diesem Sommer die Heide. Sie hat stark unter der Dürre gelitten. Viele Heidebüschel sind halbtodt und fast vollständig ohne Blüten. So eröffnen sich den Jmtern leider recht ungünstige Ernteausichten.



Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Johannes Terhaar
Mia Terhaar
geb. Kuss

Gronau, den 23. August 1934



Kleines Meßbuch für die Sonn- und Feiertage

Im Anschluß an das größere Meßbuch von P. Anselm Schott O.S.B. herausgegeben von Mönchen der Erzabtei Beuron

Neu, neu bearbeitete Auflage. Taschenformat. 604 Seiten. In Deutschland mit Postkarte 2 Mark, bei Parteilieferung Ermäßigung; auch in feineren Einbänden von 3 M. bis 6 M.

Dieses Meßbuch ist für die weitesten Volksteile bestimmt. Es enthält in wohlfeilster, leichtverständlicher, funktionsreicher deutscher Übersetzung die Meßgebete für sämtliche Sonn- und Feiertage, dazu Einleitungen und Gebete; Gebete für das private religiöse Leben; das „Agnus Dei“ für das Volk (mit Noten).

Sehr billiger Preis bei bester Ausstattung u. reichem Inhalt!

GEHR. LENSING
Gronau

Eine günstige Gelegenheit!

1000 preiswerte Hosen

Herrenhosen für Straße u. Arbeit fabelhaft billig 2.45 1.95

Herrenhosen aus prima strapazierfähigen Zwirnstoffen 3.95 3.45

Herrenhosen aus allerbesten Zwirnstoffen, moderne Dessins 4.95 4.45

Herren-Anzug-Hosen in Cheviot und Kammgarn mit Rundbund und Umschlag . . . 5.75 4.75

Gestr. Herrenhosen reines Kammgarn, moderne Dessins 8.75 6.75

Herren-Golf-Hosen aus modernen Sportstoffen, extra lang 4.75 3.25

Herren-Manchester-Hosen prima Zwirnqualität in schwarz, braun und oliv 6.75 5.75

Herren-Breeches-Hosen aus starkem Cord und Velveton, ladellose Bahform 4.95 3.95

Knaben-Hosen aus starkem Manchester, Velveton und Zwirnstoffen . . . 2.75 1.75

blaue Arbeitshosen auch Jacken aus Hausstuch, Cöper u. Drüll eigene Anfertigung 2.45 1.95

Beachten Sie unser großes Spezial-Hosenfenster



Gronau

Geräuch. fett. Speck, dick Pfd. 90 Pfg.
magerer Bauchspeck . . . Pfd. 95 Pfg.
Schinkenspeck oh. Schwarte Pfd. 120 Pfg.
Sauerkraut . . . Pfd. 22 Pfg.
Feinkostturken . . St. 5 Pfg.
Zwiebeln . . . 10 Pfd. 85 Pfg.

Rohessbückinge in la Qualität

neue deutsche Fettheringe 10 St. 35 Pfg.
Appetitthäppchen i. Majonn. Dose 55 Pfg.

deutscher Wermutwein Fl. 70 Pfg.
Gaubickelheimer 33er Fl. 95 Pfg.
Laubenheimer 33er Flasche 100 Pfg.
Obstsekt . . . Flasche 100 Pfg.

Kunstthong . . . Pfd. 39 Pfg.
Zuckerrübenkraut 5 Pfd.-Eimer 115 Pfg.
Edelkonfitüre: Kirsch-Erdbeer-Himbeer-Brombeer-Aprikosen
2 Pfund-Glas 115 Pfg.

Alles zum Einmachen!

3% Rabatt

75 JAHRE
Ahaus - Epe - Gronau

Westfalens Heilige und Selige

Ein Blumenstrauß aus Gottes Garten von

Anton M. Windolph
175 Seiten
kart. nur 1.-RM.

Enthält in erzählender, volkstümlicher Sprache die Lebensbilder von 27 westfälischen Heiligen.

Feine Ausstattung mit zahlreichen Initialen, Kopfleisten, Schlußstücken.

Gebr. Lensing
Verlagsanstalt G.m.b.H.
Gronau

Ein Bändchen
der Insel-Bücherei
als Gelegenheitsgeschenk
Preis 80 Pfg.
Vorrätig in der Buchhandlung
Gebr. Lensing
Gronau

Stimmen vom Tage.

Die Nein-Sager.

Die verhältnismäßig große Zahl der Nein-Stimmen in Großstädten sowie in mehreren Wahlkreisen mit vorwiegend katholischer Bevölkerung (auch in katholischen Krankenhäusern und Altersheimen) ist in verschiedenen Zeitungen kommentiert worden. Im „Angriff“, dem Berliner nationalsozialistischen Abendblatt, versucht der Hauptgeschäftsführer Schwarz von Berk unter der Überschrift: „An die Nein-Sager!“ die Gruppe derer, die am 19. August mit „Nein“ gestimmt hat, näher zu analysieren. Ob man von der Mannigfaltigkeit der Einzelurteile wirklich bis an den Kern des Problems gelangt, erscheint an sich fraglich; sicherlich aber sind die Darlegungen des „Angriffs“ auch für sich von Interesse. Wir entnehmen dem Aufsatz die folgenden Stellen:

„Man kann die Gebiete mit den meisten Nein-Stimmen beinahe geographisch eingliedern, es sind die Kreise der großen Städte und es ist das Gebiet zwischen Rhein und Luxemburg-Belgien. Hier haben wirtschaftliche und konfessionelle Gründe mitgespielt. Mancher Arbeitslose von Hamburg, Berlin, Leipzig oder aus den großen Industriestädten des Ruhrgebiets mag geglaubt haben, Hitler's Vier-Jahresfrist zum Wiederaufbau müßte sich doch beschleunigen lassen und auch ihn zu Arbeit und Brot bringen. Das ist ein Wunderglaube gewesen, der sich enttäuelt hat, ein Wunderglaube, wie ihn der Marxismus früher immer gepredigt hat und der in vielen Menschen heute noch festhält. Das Nein dieser Arbeitslosen ist ein Nein des ungeduldrigen Wunderglaubens.“

Das Gebiet zwischen Rhein und Belgien-Luxemburg hat eine besondere Struktur. Es ist dort in den letzten Monaten eine rege Propaganda von der Grenze her zu beobachten gewesen. Im Magener Revier sind an einem Tage allein 150.000 Flugblätter über die Grenze geschickt worden. Die Auseinandersetzungen wegen der katholischen Jugendbünde haben in manchen kleinen Orten zu jenen Reibereien geführt, an denen kleine Geister so sehr Genüge finden, daß sie darüber den Gedanken des Reichs verleugnen. Es ist ein Gebiet, das auch bei der Machtübernahme des Nationalsozialismus noch eine Domäne des Zentrums war. Rückfällige Zentrumsangehörige hat hier die kleinen Herden der Nein-Sager vor dem Wahllokal befristet.

Da diese Gründe nun deutlich bekannt sind, wird die Partei sich diesen Gebieten zuwenden und alles daran setzen, das Vertrauen zu mehr. Gerade dies halten wir für einen sehr wesentlichen Gewinn der fähig wiederkehrenden Volkswahl, daß sie dem Führer zeigt, wo etwas im Reich seiner besonderen Aufmerksamkeit bedarf.“

Schwarz von Berk beschäftigt sich dann mit einer weiteren Gruppe von Nein-Sagern, deren Art aus Zuschriften, vor allem anonymen Briefen an die nationalsozialistischen Schriftleitungen deutlich werde. Nichts sei den einzelnen dieser Gruppe gemein; soviel Nein-Stimmen, soviel Einzelmeinungen; jeder von ihnen habe ein besonderes Gebiet, das sein spezielles Mergnis erzeuge. Weiter heißt es:

„Der eine beschwert sich über die Firma, die ihn entlassen hat. Wie kann unter Hitler so etwas möglich sein? Er hält Hitler für einen Mammut-Personalchef. Ein anderer klagt, wie ein Untertan der NSDAP verhalte, einen über den Dreck trinkt oder lametta-eitel einherkriecht. Wie ein Kaiser kauft er auf diesen einen Drüsengruppenleiter, den er schon von früher her nicht leiden konnte, das ganze System der NSDAP sieht er in diesem einen Mann wie in einem Hohlspiegel brennen. Er kauft hinein, bis er geblendet ist. Ein dritter war schon in der Republik ein Pechvogel, er hat es weder unter Wilhelm II. noch unter Rathenau, noch unter Brüning zu etwas gebracht. Mit dem 30. Januar glaubte er, sei nun endlich auch sein Tag gekommen. Er hat gehofft und gehofft und sieht sich nun abermals betrogen. Für ihn war der Nationalsozialismus ein Scherz, den er gerne auf seine eigene Unfähigkeit einzulösen wollte. Es hat nicht geklappt. Da man niemand anders in Deutschland mehr haßbar machen kann als den Nationalsozialismus, so muß eben der Führer für sein Pech herhalten — ein Fall, der sich tausendfach wiederholt.“

Für alle will man den Führer haften lassen. Der empörte Untertan, der verzweifelte Hausbesitzer, der entlassene Beamte, der überforderte Kleinrentner, der Angestellte, der täglich durch den Dünkel seines Direktors bis aufs Blut gepeinigt wird, sie alle, die in einem Streit ihres Lebens unterliegen, sie alle, die Unrecht erfahren haben, sie alle glauben irgendwo eine Abblende dafür zu finden, und da sie keine andere haben, muß es die Wahlurne sein.“

Schwarz von Berk nennt diese „Nein-Sager“ die zerstreute Diaspora der Einzelgänger, die für jeden Staat bedeutungslos seien.

Rosenberg über die Kirchenfragen und die Zukunft der Wissenschaft.

Die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“ veröffentlicht eine Unterredung Alfred Rosenbergs, des Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten weltanschaulichen und geistigen Erziehung der NSDAP, mit dem Vertreter des International News Service, Pierre Suß. Auf die Frage des Korrespondenten: „Welches ist die Stellung der NSDAP gegenüber Katholiken und Protestanten?“ antwortete Reichsleiter Rosenberg:

„Die NSDAP hat vom ersten Tage an hier eine eindeutige Stellung eingenommen. Sie ist zwar eine weltanschaulich-politische Kampfbewegung, hat aber den Grundsatz religiöser Duldsamkeit stets vertreten und, nachdem sie staatlich zum Siege gelangt ist, diesen Schutz der Bekenntnisse auch staatlich gesichert. Der Führer hat mehr als einmal erklärt, daß er in die brennendste Sphäre der Kirchen nicht eingreifen soll. Was sich auf dem Gebiete des protestantischen Kirchenwesens abgespielt hat, war eine organisatorische Vereinheitlichung verschiedener kirchlicher Splitter, jedoch kein Eingreifen in die verschiedenen Bekenntnisse. Allerdings darf der Staat auch religiöse Bekenntnisse nicht unterdrücken, wenn sie in einem oder anderen Punkt nicht mit den Dogmen der zwei anderen großen Kirchen übereinstimmen. Ich glaube, daß man gerade in Amerika für diese Tatsache doch mehr Verständnis aufbringen sollte, als bisher, denn auch in Amerika leben Millionen von verschiedenen religiösen Gruppen nebeneinander, ohne diese religiöse Gruppierung zu einem politischen Streit um Staatsgrundrechte auszunutzen. Unangefochten und staatlich begünstigt, hat soeben in Berlin ein Baptistenkongreß stattgefunden, und wir hoffen, daß seine Teilnehmer gute Eindrücke auch von der religiösen Duldsamkeit der deutschen Nation mit in ihre Heimat genommen haben; wogegen wir aber protestieren, das ist, daß die alten Bekenntnisse die Macht des Staates fordern, um kleinere religiöse Gruppierungen zu unterdrücken. Und weil das nicht geschieht, so ist manchmal

eine nicht berechtigte Klage über Unfreiheit großgeworden. Die NSDAP steht also auf dem Standpunkt, daß die Religionsfrage der persönlichen Entscheidung des einzelnen Menschen unterliegt. Was der Staat fordert, ist der völlige Einsatz des Menschen für sein Volk und für diesen neuen, das Volk schirmenden Staat.“

Die zweite Frage des amerikanischen Journalisten galt der Stellung der NSDAP zur Freiheit der Wissenschaft. Alfred Rosenberg antwortete darauf:

Die NSDAP stehe auf dem Standpunkt, daß die Erziehung der freien Forschung vor einem halben Jahrtausend mit zu den größten Errungenschaften europäischer Kultur gehöre und niemals mehr ausgetilgt werden dürfe. Man stehe aber auch vor der Tatsache, daß seit Jahrzehnten auf Lehrstühlen nur Professoren berufen worden seien, welche auf wirtschaftlichem Gebiet entweder marxistische oder liberalistische Ideen vortrugen. Große Denker auf diesem Gebiete aus der deutschen Vergangenheit seien nicht zugelassen worden. Ähnlich verhalte es sich auf philosophischem Gebiet, auf dem Gebiet der Geschichte usw. Was der nationalsozialistische Staat getan habe, sei, einmal aus jenen Kräften freie Bahn zu geben, die seit Jahrzehnten in Deutschland auf weltanschaulichem und biologischem Gebiet wirkten, ohne anerkannt zu werden. Der nationalsozialistische Staat habe beabsichtigt, das gleiche Recht, das alle anderen Staaten für ihre Universitäten in Anspruch nehmen. Auch heute lehnen Menschen sehr verschiedener Denkungsart in Deutschland, und die freie Forschung wird nirgends unterdrückt. Was zu dieser Meinung geführt habe, sei die Tatsache, daß leider eine große Anzahl jüdischer, aber auch deutscher Hochschullehrer die Freiheit des Forschers mit der Freiheit des Beschimpfens des deutschen Namens verwechselt hätte. Als Beispiele verwies hier Rosenberg auf Einstein, der der weißen Rasse überhaupt das Recht auf die Behauptung einer moralischen Höherwertigkeit gegenüber Negern abspreche und die Kolonialvölker zu einer Revolte gegen die weiße Rasse aufreize, und auf den früheren Professor Gumbel in Heidelberg, der erklärte, die deutschen Soldaten seien auf dem Felde der Unchre gefallen. Nehezu alle jüdischen Gelehrten auf deutschen Lehrstühlen hätten sich politisch gegen die deutsche Staatlichkeit und weltanschaulich gegen das deutsche Wesen eingestellt.

Die Antwort Rosenbergs schließt mit der Erklärung: „Was wir fordern, ist bloß die Freiheit der deutschen Nation, über ihre geistige Haltung selbst zu bestimmen. Auch das gehört zur Gleichberechtigung innerhalb der anderen Nationen, und ich glaube, wenn die Beweggründe richtig verstanden werden, so wird bald ein besseres Verhältnis zwischen Deutschland und allen jenen, die guten Willens sind, das neue Leben zu begreifen, hergestellt werden können.“

Das Programm der neuen Volksschullehrerbildung.

Der Staatssekretär im Reichsministerium für Erziehung, Wilhelm Stuckart, äußert sich in der Zeitschrift „Volk im Werden“ über die zukünftige Gestaltung der deutschen Lehrerbildung.

Der Weg einiger Länder, ihre Volksschullehrer an Universitäten und technischen Hochschulen vorzubilden, soll künftig nicht mehr bestritten werden. Der Volksschullehrer werde nur dann wirklich leistungsfähig wirken können, wenn er unter schlichten und einfachen Volksgenossen vorbildlich zu leben vermöge. „Daraus folgt“, — so heißt es in den Ausführungen des Staatssekretärs, — „daß es

Große Heeresmanöver in Italien.

Blaue und rote Armee im Gebirgskrieg.

DNB, Mailand, 22. August.

In den italienischen Heeresmanövern wurden in der Nacht zum Sonntag die eigentlichen „Feindlichkeiten“ begonnen, nachdem in den Vortagen die rote Armee im Norden und die blaue im Süden ihre Ausgangsstellungen längs der „Grenze“ bezogen hatten. Die bisherigen Aktionen liegen bereits deutlich im Zuge der geteilten Aufgabe: Es geht um das Problem, ob es möglich ist, dem Gegner einen Bewegungsfreiheit aufzuzwingen.

Die roten Truppen haben am Sonntag, unterstützt von ihrer Artillerie, ihre Infanterie überaus schnell am Futa-Paß als dem wichtigsten Grenzübergang eingesetzt, wo es ihnen gelang, die blauen Truppen aus ihren Stellungen zu werfen und zum Rückzug nach Süden zu zwingen. Die blauen Truppen verließen durch sofortigen Einsatz einer durch starke Motoreinheiten verstärkten Schnell-Division neue Kräfte gegen die roten Truppen zu führen, um in deren Schutz die Division selbst wieder zu sammeln, als eine Tagelager der roten Truppen überraschend von verschiedenen Richtungen aus der Luft angegriffen und die blaue Schnell-Division, sowie die von dieser geführten Truppenteile

nicht Ziel der nationalsozialistischen Lehrerbildung sein kann, „Akademiker“ als Lehrer an die Volksschule zu senden. Den akademisch gebildeten Volksschullehrer darf es künftig nicht mehr geben. Vielmehr wird in Deutschland allein die Hochschule für Lehrerbildung für die Ausbildung der Volksschullehrer sorgen.“

Die Lehrerbildung werde in erster Linie politisch-völkisch-weltanschaulich sein. Entsprechend dieser Zielsetzung werde die Lehrerbildungshochschule auf eine Vermittlung, oberflächlicher Vielmesserei verzichtet. Im Mittelpunkt der weltanschaulichen Schulung werde vielmehr eine auf die nationalsozialistische Idee gegründete totale Wissenschaft von Volk und Staat stehen. Sprachpflege, deutsche Volkstunde, Rassen-

Luftballon mit Dauerheizung.

Ein Heißluftballon erreicht 800 Meter Höhe.

DNB Eberswalde, 22. August.

Auf dem Flugplatz der Eberswalder Fliegerortsgruppe in dem benachbarten Finowfurt hatten sich gestern abend zahlreiche Interessenten versammelt, da bekannt geworden war, daß hier ein Heißluftballon aufsteigen sollte.

Ein großer Wagen des Deutschen Luftsportverbandes, der den Ballon mit samt der Gondel nach Finowfurt gebracht hatte, war eingetroffen und hatte das Interesse der Bewohner der umliegenden Ortschaften hervorgerufen. Es handelte sich um einen Ballon, der nicht wie üblich mit Gas gefüllt wird, sondern der seinen Auftrieb durch heiße Luft, die mittels einer mit Kohöl gespeisten Heizanlage erzeugt wird, erhält. Es handelt sich hierbei aber nicht um eine Rückkehr zu den Anfängen der Luftfahrt, zu der Montgolfière. Der Unterschied zwischen dem Brunner'schen Heißluftballon und der Montgolfière besteht darin, daß jener eine regulierbare Dauerheizung erhält, der demnach

und Vererbungslehre, nationalsozialistische Staats-, Rechts-, Wirtschafts- und Kunstlehre würden die Lebensbeziehungen von Volk und Staat aufzeigen.

Hervorgehoben wird ferner, es sei weniger die Aufgabe des Lehrers, pädagogische Systeme zu erproben, als die deutsche Jugend rechnen, schreiben und lesen zu lehren. Dem jungen Lehrer soll mit aller Eindringlichkeit zum Bewußtsein gebracht werden, daß er der Jugend das elementarste Rüstzeug für den Lebenskampf zu geben hat. Die in den vergangenen Jahren von jedem Handwerksmeister vorgebrachten Klagen über den Rückgang der Kenntnisse ihrer Lehrlinge in diesen Elementargebieten seien warnende Mahnzeichen für eine Umkehr der Volksschulbildung.

auch beliebig lange in der Luft bleiben kann. Die Montgolfière wurde bekanntlich am Boden solange mit Stroh und weiteren Brennmaterialien gefüllt, bis sie aufsteigen konnte. Erkalte die Luft, so kam der Ballon allmählich wieder zu Boden.

Der Heißluftballon, der 1500 cbm groß ist, wurde fertig gemacht. In der Gondel des Ballons saßen der Erfinder, der Eberswalder Brunner, Flieg. Der Ballon erhob sich langsam und erreichte in kurzer Zeit eine Höhe von 600 bis 800 Metern. Er trieb über Finowfurt und später über Eberswalde, wo sich die Passanten in den Straßen kauten, um die leuchtende Kugel, die langsam nach Osten freit, zu bewundern. Nachdem der Ballon 30 Minuten in der Luft war, landete er im Norden von Eberswalde auf einer Wiese.

Die Landung erfolgte glatt, so daß keinerlei Schaden, weder an der Ballonhülle noch an der wertvollen Heizanlage, entstand. Die Versuche werden auf dem Flugplatz der Eberswalder Fliegerortsgruppe unter Leitung des Ballonkapitäns Major Hildebrand fortgesetzt.

Kangar Parbat, der Berg des Schreckens.

Der heldenmütige Kampf der deutschen Himalaja-Expedition.

▼ Berlin, 21. August.

Von der deutschen Himalaja-Expedition ist dem Drahtlosen Dienst nunmehr ein ausführlicher Bericht zugegangen über das Unglück am Kangar Parbat, das den deutschen Bergsteigern Merkl, Wieland und Welsenbach, sowie sechs Darjeeling-Trägern das Leben kostete. Der Bericht lautet:

Bis zum 6. Juli wurde der Angriff planmäßig gegen den Gipfel des Kangar Parbat vorgetragen. Infolge der Anstrengungen war schon an den vorhergehenden Tagen eine große Anzahl Darjeeling-Hochträger tragunfähig geworden und in die tieferen Lagen zurückgeführt. Durch diesen Ausfall konnten die fünf Bergsteiger Welsenbrenner, Merkl, Schneider, Welsenbach und Wieland nur mit elf Trägern zu den höchsten Lagern starten.

Bekanntlich sind Welsenbrenner und Schneider am diesem Tag bis 7900 Meter Höhe vorgezogen. Sie waren an dieser Stelle nur noch vier Stunden vom Hauptgipfel entfernt. Sie befanden sich in

besten Form und warteten hier, wo ursprünglich Lager 8 errichtet werden sollte, auf die anderen. Die Träger gingen aber nicht so weit, so daß Lager 8 bereits in einer Höhe von 7600 Metern aufgeschlagen werden mußte. Welsenbrenner und Schneider kehrten in dieses Lager zurück.

Das Wetter in dieser Höhe war bisher verhältnismäßig gut. Die Spitzengruppe war meist über den Wolken. Nur an den Nachmittagen wurde der Grat eingenebelt.

Am diesem 6. Juli regte der Kangar wie eine Insel über das gewaltige Wolkenmeer, das sich aber nicht über 6800 Meter Höhe erhob. Die Bergsteiger waren guten Mutes und voll Zuversicht, am nächsten Tag den Gipfel zu erreichen.

Das Schicksal entschied es anders. Es begann eine Tragödie am Berg, die in der Erforschung des Himalaja und in der ganzen Geschichte des Alpinismus ihresgleichen nicht hat.

In dieser Nacht setzte heftiger Sturm ein. Trotz dichtester Verschlümmung der Zelte lag schließlich der Schneefall zentimeterhoch auf den Schlafdecken. Unter der Gewalt des Windes brachen die Zeltstübe. Am Morgen war dichter Nebel, es schneite und der Sturm raste mit unbefriedigter Wut über die Hochfläche. Man konnte im Freien kaum atmen.

Der Sturm war derartig stark, daß Kocher nicht brannten. Es war daher nicht möglich, Tee und Essen zu bereiten.

Die zweite Nacht war noch schlimmer als die erste. Wieder wurde sie schlaflos verbracht. Der Sturm steigerte sich von Stunde zu Stunde und wurde schließlich zum Orkan. Noch leistete zäher Wille Widerstand gegen die entsetzten Elemente. Aber der Traum vom Sieg war ausgeträumt. Es galt jetzt, das Leben zu retten.

Am Morgen des 8. Juli wurde der Rückzug beschlossen. Welsenbrenner und Schneider brachten mit drei Trägern auf, um im tiefen Schnee zu spüren. Merkl, Welsenbach und Wieland folgten mit acht Trägern von denen einer kurz nach Verlassen des Lagers starb. Wahrscheinlich infolge des dadurch entstandenen Aufwindes und eigener Erschöpfung kam die Gruppe kaum vorwärts und war gezwungen, noch vor Erreichung des Lagers 7 ein Zwischenlager zu beziehen, wo wieder ein Träger starb.

Bei unvermindertem Sturm mußte die Nacht ohne Zelte verbracht werden. Schwere Erfrierungen waren die Folge.

Am nächsten Tage, dem 9. Juli, starb Wieland während des Abzieges, Merkl und Welsenbach erreichten Lager 7 (7100m), wo ein Zelt stand. Vier Träger gingen weiter, aber nur drei von ihnen kamen später mit einem Überlebenden der Trägergruppe von Welsenbrenner-Schneider ins Lager 4. Willi Welsenbach starb im Lager 7.

Am 13. Juli schleppte sich Merkl, der seit Tagen ohne Nahrung war, mit übermenschlicher Anstrengung in Begleitung der Träger Angstering und Gay San nach Lager 6 (6900 Meter), das entweder weggeblasen oder vom Schnee vergraben war. Deshalb mußten sie in einer selbstgegrabenen Schneehöhle Zuflucht suchen. Angstering starb am folgenden Tage mit erfrorenen Gliedern nach Lager 4 durch.

Der Träger Gay San blieb bei Willi Merkl, seinem Vorgesetzten, um mit ihm zu sterben.

Die Darjeeling-Leute haben die Sache der deutschen Bergsteiger zu ihrer eigenen gemacht und, furchtlos und treu, ihr Leben dafür eingesetzt. Sechs Todesopfer hat der Kangar Parbat von ihnen gefordert. In unerbittlicher Grausamkeit hat an diesem „Berg des Schreckens“ das Schicksal gegen alles menschliche Willen und Können sich entschieden. Was auch die Überlebenden zur Rettung der Gefährten unter Einsatz aller ihrer Kräfte unternommen haben, es war vergeblich.

Nicht vergeblich aber war das heldenhafte Kühne Sterben und Kämpfen der Kameraden und ihrer Träger. Es galt, ein hohes und ideales Ziel für Deutschland zu erobern. Der Geist, der diese Männer befeuerte, wird weiterleben und zu neuen Taten rufen.

Wetterbericht.

); (Eilen, 22. August.

Vorherlage für Donnerstag: Südwestliche, später westliche Winde, wechselnde Bewölkung und einzelne Schauerniederschläge, damit verbunden leichter Temperaturrückgang.

Vorherlage für Freitag: Um West schwankende Winde, dabei wechselnd wolfig und heiter, Temperaturen wieder ansteigend.

Vorherlage für Samstag: Wolfig bis heiter und warm, Winde zwischen Südwest und West.



Die ganze italienische Regierung nimmt an den Manövern teil.

An den diesjährigen italienischen Manövern nehmen an Anordnung Mussolini sämtliche Minister der Regierung teil. Auch die nicht mehr wehrdienstpflichtigen Minister haben gebeten, sich an den Übungen beteiligen zu dürfen. Mussolini selbst marschierte eine Zeitlang mit gekürztem Gewehr inmitten der Soldaten. Dieses Bild zeigt den italienischen König (links) im Gespräch mit Ministerpräsident Mussolini bei der Beobachtung des Kampfablaufs.

Aus Westdeutschland.

Fünf Bergleute verschüttet. Ein Toter.

× Hamm, 22. August.
Durch Streckenbruch auf der 3. Sohle im Flöz Robert der Zeche de Wendel in Herringen wurden gestern gegen 18 Uhr fünf Bergleute verschüttet. Drei konnten sofort leicht verlegt geborgen werden; ein vierter erst nach vier Stunden angestrengter Bergungsarbeiten unter Aufsicht der sofort benachrichtigten Bergpolizeibehörde. Dieser schwerverletzte Bergmann hat schwere Verletzungen durch Bruch- und Lendenquetschungen davongetragen. Der verschüttete Lehrhauer Wilhelm Wittmer aus Herringen, der verheiratet und Vater zweier Kinder ist, konnte leider nur als Toter geborgen werden.

Von Begelagerern angefallen und mißhandelt.

Bielefeld, 22. August.
Der Schneidermeister Sch. aus Bielefeld, der mit seiner Frau von einer Motorradfahrt zurückkehrte, erlitt unterwegs eine Panne und blieb auf der Landstraße liegen. Plötzlich traten ihnen drei, anscheinend angegriffene Männer in den Weg und verprügelten ihn. Die Begelagerer auf ihn und verprügelten ihn. Die Begelagerer schenken auch nicht davon zurück, die Frau zu mißhandeln. Die Folge war, daß die Leberfellenden mit ihrer Motorrad nicht mehr heimwärts fahren konnten und bei einem Einwohner Schutz suchen mußten. Die Täter sind leider unerkannt entkommen.

Einjähriges Kind durch Obstsuppe verbrüht.

→ Gelsenkirchen, 22. Aug.
In der Wohnung des Bergbauarbeiters Jahn an der Viktorstraße ereignete sich am 20. August ein tragischer Unglücksfall. Das 1½ Jahre alte Kind Maria machte sich, als es nur für einen Augenblick unbewacht war, an der heißen Obstsuppe zu schaffen, die auf einer niedrigen Fensterbank hingestellt war. Das Kind zog an der Schüssel, die sie herunter, und die heiße Suppe ergoß sich über die Brust des unglücklichen Kindes. Das schwerverletzte Kind wurde in das Kinderkrankenhaus an der Wirtstraße gebracht. Dort ist es nunmehr seinen schweren Verletzungen erlegen.

Auto fährt in eine SM-Kolonne.

Essen, 22. August.
Vorgestern Abend fuhr ein Kraftwagen aus Essen von hinten in eine auf der Straße marschierende SM-Kolonne, obwohl sie am Schluß von Radfahrern begleitet war und sowohl die Fahrer als auch die Kolonne selbst mit Schlußlichtern versehen waren. Ein SM-Mann erlitt hierbei eine Gehirnerschütterung, sechs andere trugen Quetschungen und Hautabstülpungen davon. Die Verletzten wurden dem Elisabethkrankenhaus zugeführt, wo der Schwerverletzte verbleiben mußte, während die anderen nach Anlegung von Verbänden nach Hause entlassen werden konnten. Der Führer des Kraftwagens wurde vorläufig festgenommen. Die Schuld soll angeblich einem Mitfahrer treffen, der dem Fahrer des Wagens in das Steuergriff gegriffen hat. Der Mitfahrer, dessen Name festgestellt werden konnte, ist flüchtig.

Reicher Kinderlegen.

DNB Duisburg, 22. August.
Besonders gut scheint es der Klapperkorn mit einer Familie der Rattengrube in Duisburg-Meiderich zu gehen. Zu den 15 lebenden Kindern kam in diesen Tagen noch ein Zwillingssparchen an. Die Kleinen erfreuen sich bester Gesundheit.

Wirt von einem Gast niedergestochen.

Duisburg-Samborn, 22. August.
Nachts wurde in einer Wirtschaft auf der Kaiser-Friedrich-Straße in Samborn der Inhaber im Laufe eines

Wortwechsels von einem Gast niedergestochen und mußte mit einer lebensgefährlichen Unterleibsverletzung ins Krankenhaus gebracht werden.

Kind erschossen aufgefunden.

→ Neuwied, 22. August.
In Rheinbreitbach im Kreis Neuwied wurde gestern morgen um 8 Uhr ein fünfjähriges Mädchen aus Bockholt, das zu Besuch bei einer Tante weilte, vor dem Fenster des Schlafzimmers tot aufgefunden. Das Mädchen hatte eine von einer 6 mm-Rugel herbeigekommenen Schußwunde am Kopf. Ueber die ursächlichen Zusammenhänge des Vorfalls ist noch nichts bekannt geworden. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Das St. Rochus-Fest in Bingen.

→ Bingen, 22. August.
Schon seit fast 300 Jahren hat die Wallfahrt zum Rochusberg bei Bingen die Gläubigen stets in großen Scharen angezogen. Dieses Jahr, wo ein Zug der Erinnerung und der Begeisterung für den Glauben durch das ganze deutsche Volk geht, erfreute sie sich einer besonders starken Beteiligung. Rund 15 000 Wallfahrer füllten am vergangenen Sonntag den Wallfahrtsplatz. Sehr eindrucksvoll war die gesammelte Haltung der Gläubigen und der ungewöhnliche Andrang zum Sakramentenempfang. Während der Rochus-Ordnung in dieser Woche gehen täglich Wallfahrten auf den Berg. Am kommenden Sonntag zieht die Prozession nach einem feierlichen Hochamt wieder in die Stadt, in die Basilika

Die große Saarkundgebung auf dem Ehrenbreitstein.

Der Schlusstein der Arbeit des Bundes der Saarvereine.

Am 26. August wird sich der Bund der Saarvereine zu einer neuen großen Kundgebung für das deutsche Saargebiet in Koblenz-Oberbreitstein versammeln. Der Führer des Reiches wird an diesem Tage in Koblenz sein, um in feierlicher Weise vor aller Welt zu beweisen, daß er und das deutsche Volk die Sache des Saarländes zu der ihren machen und das Reich und Volk sich rüsten, die Abstimmung am 13. Januar n. J. zu einem überwältigenden Siege des Deutschtums zu machen. Der Bund der Saarvereine, dessen Ehrenpräsident Senatspräsident Andres-Kaumburg ist und der unter Führung des Staatsrates und Gauleiters Gustav Simon steht, trägt mit dieser 14. Kundgebung die ihre besondere Weihe durch die Beteiligung der Reichsregierung erhält. Eine langjährige und unermüdete überparteiliche nationale Aufklärungsarbeit. Hervorgegangen aus der Zusammenfassung der bis dahin bestehenden losen Saarländervereinigungen als eine Gründung des Leiters der Gauleitung, „Saar-Verein“. Verwaltungsdirektor Th. Vogel hat der Bund der Saarvereine seit seiner Bielefelder Gründungsversammlung (1920) planmäßig und systematisch die Aufklärungsarbeit für die Deutschhaltung der Saar und für die Rückkehr des Saargebietes zum Reich betrieben und nicht nur seine Mitglieder in den letzten Aufgaben geschult, sondern auch in immer wiederholten Mahnrufen auf die von Frankreich drohenden Gefahren und Unannehmlichkeiten hingewiesen und unermüdet die Rückkehr des Saargebietes zum Reich gefordert. Die großen Jahrestagungen des Bundes der Saarvereine wurden überwältigende Kundgebungen für die Deutschhaltung der Saar. Von Bielefeld führt eine klare Linie über Leipzig, Hannover, Köln, Heidelberg nach Koblenz und dem Niederwalddenkmal. Heute steht der Bund am Ende seiner jahrelangen Vorbereitungsarbeit für den Sieg der Volksabstimmung. Er ruft das ganze deutsche Volk auf, ihm treu zur Seite zu stehen und in den letzten Monaten vor der Abstimmung in Gemeinschaft mit der Reichsregierung für einen klaren Sieg der deutschen Sache an der Saar zu werben.

Das Programm.

DNB Koblenz, 22. August.
Für die große Saar-Treuekundgebung in Koblenz-Oberbreitstein am Sonntag, dem 26. August, wird folgendes Programm bekanntgegeben:

in Bingen ein, woselbst die Wallfahrt ihren feierlichen Abschluß findet.

Folgeschwerer Zusammenstoß.

Zwei Mädchen getötet.

DNB Aachen, 22. August.
An der Ecke Goethe- und Belfortstraße stießen am Dienstagmittag ein Personauto und ein Lastkraftwagen zusammen. Dabei wurden zwei des Weges kommende Mädchen im Alter von 12 und 14 Jahren auf der Stelle getötet. Ein dreijähriges Kind wurde aus dem Kraftwagen auf die Straße geschleudert und erlitt schwere Schädelverletzungen. Der mitfahrende Vater des Kindes wurde nur leicht verletzt. Die beiden Wagenführer blieben unverletzt. Die Schuldfrage an dem Unglücksfall ist noch ungeklärt.

Bei lebendigem Leibe verbrannt.

Offenbach a. M., 22. August.
Im Keller des hiesigen Verordnungshauses ereignete sich ein gräßliches Unglück, dem der Heizer, Peter R., zum Opfer fiel. A. wollte den Keller von Ungeziefer frei machen und brante anscheinend die Erde aus, wozu er einen Spiritusapparat benutzte. Aus einer noch nicht genau festgestellten Ursache explodierte der Spiritusbehälter, und die brennenden Stichflammen ergriffen die Kleider. Da auch ein Teil des ausströmenden Spiritus die Kleider des Mannes durchdringt hatte, stand der Unglückliche sofort in Flammen und rannte schreiend und laut um Hilfe rufend aus dem Keller, um schließlich erschöpft und von den Schmerzen fast wahnsinnig zusammenzubrechen. Einige Stunden später starb er.

Die große Saarkundgebung auf dem Ehrenbreitstein.

12-14.30 Uhr: Musik, ausgeführt von der 100 Mann starken Kapelle des freiwilligen Arbeitsdienstes unter Leitung des Musikführers Schürpf, und Männerchöre, ausgeführt von 2000 Sängern des Mittelrheinischen Sängerbundes unter Leitung von Gauchoormeister Dr. Kollmann.

14.45 Uhr: Einmarsch der Fahnen.
15 Uhr: Beginn der Kundgebung; Männerchor: „Freiheit, die ich meine...“ Rede des Oberpräsidenten des Bundes der Saarvereine, Gauleiter Simon; allgemeiner Gesang: „Saarlieb“; Eintreffen der Reichstreuefahnen aus allen Grenzgaue Deutschlands; Leber- und reichlicher Speisung der Teilnehmer; Ansprache des Gauleiters und Bevollmächtigten Ministers in Koblenz Herr von Papen; Ansprache des Saarbundesführers, Gauleiter Simon; Männerchor: „Was ist das deutsche Vaterland“; Rede des Führers; Deutschland-Lied; Horst-Wessel-Lied; Aufzug von 10 000 Briefträgern; Staffelflüge des Deutschen Luftpostverbandes, Marschmusik, Männerchor, Feuerwerk, Beleuchtung der Feste Ehrenbreitstein.

Gottesdienste am Tage der Saar-Treuekundgebung: Am Vormittag des 26. August finden für die Teilnehmer der Saar-Treuekundgebung auf dem Kundgebungsplatz auf dem Ehrenbreitstein evangelische und katholische Feldgottesdienste statt.

Ankunft der ersten Saartreue-Fahrer in Koblenz.

DNB Koblenz, 22. August.
Im Laufe des Dienstag nachmittags trafen aus Dortmund, München, Berlin und Weiden die ersten Saartreue-Fahrer mit den Sonderzügen in Koblenz ein. Die Gaupropagandaleitung und zahlreiche Helfer nahmen sich sofort der Volksgenossen an und führten sie zum früheren Traindepot in Koblenz-Völk, wo für Tausende und Abertausende Unterkunft hergerichtet worden ist. P. G. Weimer von der Gaupropagandaleitung begrüßte die Saartreue-Fahrer und betonte, sie seien zum Rhein geeilt, um auf dem Ehrenbreitstein zu befehlen, daß sie eng verbunden seien mit dem Saarland. Sie wollten den Beweis erbringen, daß die Saarfrage eine Frage des ganzen deutschen Volkes sei.

Aufruf zur Anmeldung für die Saarabstimmung.

→ Berlin, 21. August.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Völkerbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsberechtigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigenen Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit tunlichster Beschleunigung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeauschuß“ des Bezirkes zu richten ist, in dem der Abstimmungsberechtigte am 28. Juni 1934 die Einwohnereigenschaft hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. die Namen, Vornamen, das Geburtsdatum, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1934 ausübte), sowie die Vornamen seines Vaters und seiner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach dem 28. Juni 1934 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);

2. die Gemeinde, in der er die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1934 hatte;

3. den gewöhnlichen Aufenthalt zurzeit des Antrages;

4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweiskräfte für die Einwohnereigenschaft im Saargebiet sind dem Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweiskräfte nicht in den Händen des Antragstellers, so ist im Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebietes diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeauschuß im Saargebiet gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte stehen den Abstimmungsberechtigten die Saarbüros der jeweiligen Wohnorte (das Einwohnermeldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeidirektorate) sowie die Geschäftsstellen des Bundes der Saarvereine — in Berlin befindet sich diese SB 11, Stresemannstr. 42, zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsberechtigten dringend empfohlen, vor Abgabe seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.

→ Köln, 21. August. Fest „Stadt“ Rheinhausen. Aus Berlin wird gemeldet: Durch Entscheidung des preussischen Ministeriums des Innern vom 20. Juni 1934 ist der Landgemeinde Rheinhausen (Kreis Wirs) das Recht verliehen worden, die Bezeichnung „Stadt“ zu führen. Das Amt Rheinhausen ist aufgelöst, die Landgemeinden Raldbach und Ralmbach sind zu einer neuen Landgemeinde und einem neuen Amt Ralmbach zusammengeschlossen sowie ein Teil der bisherigen Gemeinde Raldbach (nunmehrige Gemeinde Ralmbach) in die Stadtgemeinde Rheinhausen eingegliedert worden.

→ Koblenz, 21. Aug. Die Pfaffenwieser Rheinbrücke dem Verkehr übergeben. Gestern mittag war die landespolizeiliche Abnahme der nunmehr fertig umgebauten Brücke, die eine sehr wichtige Verbindung zwischen den beiden Rheinufern darstellt. Sie wird jetzt dem Verkehr übergeben und hat schon von heute an, da bereits die ersten Sonderzüge aus Anlaß der Saarkundgebung eintrafen, einen Massenübergang aufgenommen, der sich an den Haupttagen bis in die hunderttausend Reichsmark. Der Leiter des Baues, Oberregierungsbaumeister Wolfram (Köln), versicherte den Vertretern der Behörden, daß die Brücke jede Belastung und Geschwindigkeit von Fahrzeugen aushalte. — Am 25. und 26. August wird kein Brückengeld — sonst 3 Pfennig für Fußgänger — erhoben.



NIVEA Zahnpasta nur 50 Pf. für die große Tube

mild, leicht schäumend, ganz wundervoll im Geschmack.

Zwischenfall nach dem Theater

ROMAN VON HANS SCHWEIKART (OLE STEFANI)

Copyright 1934 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

6) (Nachdruck verboten.)

Variétéplakate ordinärster Ausführung. In allen möglichen Sprachen. Auf allen Plätzen, man, wenn auch nirgends an erster Stelle:

„Camilla Alvarez — mustafällige Grotesken.“

Camilla Alvarez sitzt breit auf dem alten Sofa. Sie hat gerade eine Patience gelegt: Reihen von Spielkarten liegen vor ihr, verstreut sich bis an den Tischrand. Camilla hat eine Zigarre zwischen den Zähnen. Ihre Haare hängen unordentlich um den Kopf herum. Ihr Morgenrock ist von grellen Farben und sie und da in den Nähten geplatzt. Große dunkle Augen stehen in dem fettigen Gesicht, ein ansehnlicher Schnurrbart zielt die Oberlippe.

Camilla hebt aus wie eine Frau von Mitte vierzig — und das ist sie auch fast.

Auf einer Kommode in der Nähe des Fensters liegt eine große Ziehharmonika — zu einem Halbkreis gestimmt. In die Mitte gelehnt steht eine Reihe Klinkerbilder, Aufnahmen grotesker Masken Camillas: als zerlumpter Bettler, als spanische Tänzerin, in Matrosenkleidung mit weiten Hosen.

Auf dem Tisch, mitten in den Karten, steht eine große, dunkle Flasche.

Der Mann bleibt an der Tür stehen und grinst. „Wenn's dir nur schmeckt!“ sagt er.

Sie lacht schallend. Dann schiebt sie die Karten zusammen. „Warum kommst du so spät?“

Als Antwort hält er ihr die Blumen entgegen.

Ueber ihr robbendes Gesicht geht ein gleichmüthiges Lächeln.

„Ich muß aber gleich wieder weg.“ sagt er. „Wollte dir nur Guten Tag sagen!“

Sogleich verfinstern sich ihre Züge. „Du kommst in letzter Zeit so selten.“ brummt sie. „Und ich habe den ganzen Tag hier rum, leide ich nicht mehr arbeiten!“

Camilla Alvarez spricht ein erstaunlich gutes Deutsch — sie ist viel gereist. Man merkt ihrer Aussprache kaum die Fremde an. Jetzt erzählt sie mit ihrer tiefen, großen Stimme: wie es zugegangen war, als ihr der Direktor kündigte — und sie wollte raus aus dieser Stadt und wenn sie nur könnte, wo sie Geld herbringen könnte.

Er kennt die Geschichte. Er unterbricht sie: „Hast du denn gar nichts mehr?“

„Woher denn?“ Sie greift nach der Flasche und jammert weiter.

„Hör auf!“ sagt er brummig. „Ich muß los!“

Sie legt die Flasche mühsam auf den Tisch. „Schon? Ich weiß nie, was du treibst. Dabei kenne ich dich schon fast vier Wochen. — Wo gehst du denn hin?“ — Ihre Augen funkeln mühsam.

„Eiserfüchtig.“ — Er lacht und tappt zur Tür.

„Was bist du eigentlich?“

„Verliebt in dich!“ — Er grinst und wirft die Tür hinter sich zu. Als er draußen ist, pfeift er erleichtert.

Er hört nicht, wie hinter ihm leise der Schlüssel gedreht wird. Camilla läuft an der Tür, dann läuft sie ins Zimmer zurück, greift in ein Loch der Tapete hinter einem Fächer. Sie zieht eine Handvoll Hundertmarkscheine hervor und zählt — gierig und glücklich.

Draußen auf der Treppe hält der Kellner die Bulldogge auf. „Hören Sie mal — wann zahlt die Dame?“

— „Sie sind schon vierzehn Tage!“

„Gibt mir nichts an!“

Der Kellner schielt an dem großen Mann hoch. „Ich denke, Sie sind ihr Freund?“

„Auf einmal steht er das knochen Gesicht unter dem steilen Hut dicht vor seiner Nase. Eine kräftige Faust packt ihn am Kragen, der Kopf tragt unter den Achseln.

„An!“ schreit der Kellner, als er auf die Stufe gesetzt wird.

„Nicht wahr?“ fragt die Bulldogge freundlich.

Der Kellner blubbert und bleibt sitzen, bis der steife Spat in dem dunklen Torweg verschwunden ist. Dann pumpt er hinter ihm her.

6.

Klaus sah auf dem Schreibtisch von Ramms. Er hatte die Tür offengelassen und sah quer durch sein eigenes Zimmer auf die Tür zum Chejzimmer, hinter der das junge Mädchen verschunden war.

„Donnerwetter!“ sagte er. — „Also das ist Regan. Haben Sie sie gesehen, Peter?“ — Was sagen Sie dazu, Peter?“ — Ich dachte immer — also wie alt ist sie jetzt eigentlich?“

Die Meierisen schloß herein und wirtschafte an ihrem Tisch herum. „Schon fertig heute?“ sagte sie zu Klaus und drohte zärtlich mit einem Finger.

Klaus traf Anstalten, vom Tisch herabzurufen — aber als sie draußen war, sah er wieder oben und nahm seine Ergüsse wieder auf. Sie ähnelten sich in ziemlich abgeriffener Form. Ueber die Hauptfläche war, daß er sie von sich gab und daß Peter Ramms tat, als ob er verstünde.

„Das rote Käppchen — nicht, Peter?“

„Ganz nette Augen — aber wie?“

„Dah —“ sagte Peter.

— Und der helle Regenmantel, was?“

Ramms war einverstanden.

„O Mensch —“

Ramms grunzte.

„Wußten Sie denn, daß sie in Hamburg ist?“ — Seit wann wohl?“ — Und ob früh auch hier ist?“ — Ich möchte ihn gern mal wiedersehen! — Was will sie denn hier?“ — Ob sie auf mich höre ist?“ — Ich kann doch nichts dafür... für den Krach — was?“

„Ne!“ sagte Peter.

„Soffentlich bleibt sie für länger hier!... Vielleicht erlaubt Onkel Will doch mal, daß wir miteinander Tennis spielen.“

Glauben Sie, Peter?“ — Nicht sehr wahrscheinlich, was?“ — Ob sie Onkel Will zumtrüget?“ — Energisch genug scheint sie ja —

Das blieb ihm im Halse stecken, denn die Tür zum Chejzimmer war aufgegangen und was sich da zeigte, war ein vollständig verheultes Gesichtchen unter einem schiefen, roten Mützen, und ehe Regan die Tür hinter sich zuschloß, hörte man noch die eilige Stimme des Direktors:

„Haben Sie notiert? Dr. Banner wohnt Möhlstraße 72!“

— Was ist denn?“ Klotterte Klaus. „Vielleicht darf ich —“

Er warf sich vom Tisch herunter und stolperte. Auch Peter Ramms war aufgestanden und sie hatten beide das weinende Mädchen an.

Regan sah nicht nach rechts und links. Sie holte ein Taschentuch aus der Tasche ihres weißen Regenmantels und pufte sich die Nase.

Klaus trat raslos einen Schritt näher — da rannte sie an ihm vorbei, fast hätte sie ihn gefaßt, durch den Gang und vor das Anmeldebüro voller schuppiger junger Mädchen. Sie blieb mit der Meierisen zusammen, die ihre Mappe fallen ließ und ihr atemlos nachsah. Sie eilte zum Lift.

„Harterre, bitte!“ scharrte der überlegene Liftjüngling.

Regan rannte am Portier vorbei und lief wütend längs der Gärten die breite Straße runter.

Klaus sah Ramms an und Ramms sah Klaus an.

„Dah —“ fragte Ramms.

„Die hat ja geheult!“ — sagte Klaus bestürzt.

„Peter, die hat ja geheult!“ — Das ist doch allerhand —! — Ob er ihr —?“ Seine Augen bligten voll kampflustiger Empörung, als er sie auf die Tür zum Chejzimmer richtete.

Da funkte auf dem Tisch des Diden eine gelbe Lampe auf — zwei, dreimal. Ramms nahm eilig den Hörer ans Ohr.

„Gräulein Meierisen mit der Privatpost!“ schnarrte es aus der Kapelle.

„Gräulein Meierisen mit der Privatpost!“ schrie Ramms in die Büros. Der Ruf ging weiter bis zum Anmeldebüro. Da raffte die Meierisen gerade ihre Mappe auf.

„Ich komme —!“ zwitscherte sie und flatterte ins Zimmer des Direktors.

Der sah, steif wie ein Götze, auf seinem Platz. In der Sonne, die von draußen kam, funkelten die Brillengläser und der glattrasierte Kopf.

„Hier, bitte — die Privatpost!“ hauchte die Meierisen. Der Direktor öffnete die Mappe, ordnete die Briefe nach den Umschlägen. Sie trugen alle das Zeichen: persönlich. Meist waren das Bettelbriefe.

„Können Sie gleich mitnehmen?“ sagte Jürgenien, als die Meierisen wieder entsetzt mochte. Er hob ihr drei unzerbrochene Briefe hin. — „Ich weiß schon Bescheid. An Dr. Banner weiterleiten!“

Die Meierisen griff nach den Briefen.

Der Alte sah das Kuvert an, das nach vor ihm lag. Grünes Papier gewöhnlicher Art. Keine Marke. Die Aufschrift: „Direktor Jürgenien, Hardeckerhuder Weg“ war mit roter Tinte geschrieben, in lateinischen Druckbuchstaben.

Seine Finger handhabten mit mechanischer Schnelligkeit das schmale silberne Papiermesser.

Die Meierisen ging auf den Fußspitzen zu einem Regal, entnahm ihm einige Alben, klemmte sie unter den Arm und ging zur Tür.

Vom Stuhl des Direktors kam ein Laut.

„Herr Direktor —?“ Sie drehte sich um, die kleinen Augen spähend auf ihren Chef gerichtet.

„Herr Direktor!“ — Diesmal schrie sie fast vor Schreck.

Jürgenien hatte die Augen geschlossen, in der Faust zerknüllte er einen grünen Fettel, der Kopf war trampelhaft zwischen die Schultern gezogen, er holte leuchtend Atem.

„Herr Direktor!“ — Die Meierisen war mit einem Sak an Schreibtisch.

Jürgenien schlug die Augen auf — starrte sie an.

„Raus!“ brüllte er plötzlich. „Machen Sie das Sie rauskommen!“ — Stehen Sie nicht hier herum! — Was göken Sie so? Was haben Sie hier zu suchen?“

Die letzten Worte hörte sie nicht mehr. Die Tür schlug zu und eine gelbe Federwolke kennzeichnete die Spur ihrer eiligen Flucht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gebildeten in Italien.

Der Weg der katholischen Erneuerung.

Von unserem römischen Korrespondenten.

▲ Rom, im August.

In dem neuen und einzigartigen Sammelband „Katholische Leistung in der Weltliteratur“, der mit kultivierten Ansprüchen (und nicht zuletzt mit einem hübschen Nachweis) eine bisher nur ganz wenigen erreichbare Uebersicht über den Anteil der Katholiken an dem literarischen Schaffen der Welt unserer Tage vermittelt,*) zieht der Herausgeber in seinem Nachwort eine internationale Bilanz, in der sich die Aktivposten folgendermaßen verteilen: Die Katholiken sind führend im Bereich der romanischen Literaturen, bei den Flamen, bei den Slowenen, den Isländern und Litauern; in England und in Skandinavien übersteigt ihre Bedeutung den zahlenmäßigen Anteil; sie haben einen ehrenvollen Platz in der Literatur der Deutschen, der Niederländer, der Polen, der Tschechoslowaken, der Kroaten und der Ungarn. In diesem weiten Rahmen interessiert uns hier vor allem die Stellung Italiens. Den Aufsatz über „Das katholische Schrifttum Italiens“ hat Marcel Brion, Paris, geschrieben. Er kommt zu dem summarischen Ergebnis: Die katholische Erneuerung Italiens hat sich noch nicht gegen den liberalen Idealismus durchgesetzt. Die Mehrzahl der italienischen Schriftsteller verharrt in religiöser Gleichgültigkeit. Viele, die ihren katholischen Glauben bewahrt haben und ihn betätigen, lassen davon in ihren Werken nichts verspüren. Die bewußt katholischen Schriftsteller sind eine Minderheit geblieben, freilich eine solche, die man kraft ihrer Leistung im Gesamtbild des italienischen Schrifttums nicht mehr, wie noch vor zwei Jahrzehnten, übersehen kann. Wir sind nicht in der Lage, dieses Urteil aus einer hinreichenden engen Vertrautheit mit dem ausgedehnten Stoffgebiet zu überprüfen. Aber wir finden es von sachkundiger Seite hier zu Lande, zum Beispiel in einer zustimmenden Besprechung, die im „Osservatore Romano“ veröffentlicht wurde, bestätigt. Darüber hinaus bietet die Entwicklung des Themas eine Reihe von Gesichtspunkten, die mit den Grundzügen des Bildes, das man sich an Ort und Stelle von der geistigen Situation des gebildeten italienischen Katholiken in ihrem Zusammenhang mit europäischem und nationalem Schicksal machen kann, in auffallender Weise übereinstimmen.

Zunächst ist eine Vorfrage zu stellen: Was heißt „katholische literarische Leistung“ in den besonderen Verhältnissen Italiens? Marcel Brion weist sehr richtig darauf hin: „Ganz Italien ist ja katholisch“, und er zitiert an einer anderen Stelle ein steptisches Wort von Lionello Fiumi: „Nur wenige Dichter haben es unterlassen, in ihren Versen das Hauptwort par excellence „Gott“ zu gebrauchen. Soll man vor dieser Orgie von Anrufen: Gott, Herr, Vater, den Schluß ziehen, die Mehrheit der italienischen Poeten sei gläubig? Das wäre ein arger Mißgriff. Gerade dieses Zurückfragen müßte uns mißtrauisch stimmen. „Seien wir auf der Hut vor dem Augenblick, da die Heiligen an allen Orten läppig aus dem Boden schießen!“ Wenn darin ernsthaft eine Erwartung stecken soll, so mag sie reichlich übertrieben sein. Aber zweierlei ist doch festzuhalten: Italien hat keine katholische Atmosphäre. Der Romgedanke entwickelt in seinen vielfältigen geistlichen Wandlungen werbende und gestaltende Kraft. Daraus entsteht eine formale Tradition, die leicht über den wirklichen Inhalt täuschen kann. Es gibt in diesem Lande viele gebildete Katholiken, die sich mit naiver Entrüstung wehren würden, wenn man ihnen nachsagte, daß sie nicht katholisch seien. Aber in ihrer religiösen Praxis, noch mehr: in ihrem Weltbild, in ihrer Philosophie, in ihrer positiven oder negativen Reaktion auf die geistigen Strömungen der Zeit ist von wesentlich katholischer Haltung nicht viel zu spüren. Das ist die eine Seite. Auf der anderen stehen diejenigen, die sich bewußt und kämpferisch von der katholischen Tradition losgesagt haben, und deren Weltbild auch jene anderen, die traditionell weiter katholisch sein wollen, stärker beeinflusst hat, als sie zugeben würden. Der Einbruch des westeuropäischen Liberalismus hat die katholische Tradition unterbrochen, und die Gegensätze, die daraus entstehen mußten, sind seit dem Risorgimento und durch den antikerikalen Staat, der sich aus seiner historischen Wurzel heraus bewußt gegen die katholische Vormacht des Papsttums feindlich stellte, dauernd verschärft und in Spannung gehalten worden.

In diesem Spannungsfeld vollzieht sich heute die katholische Erneuerung. Eines ihrer literarischen Organe heißt nicht zufällig „La Tradizione“, die Tradition. Denn hier geht es nicht, wie etwa in konfessionell gemischten Ländern, um eine Befinnung auf die eigenen Kräfte mit dem Ziele einer Einordnung in eine geistige Volksgemeinschaft, in der wesentliche Glieder aus anderen Kräften leben. Die Verweisung auf die Tradition muß in Italien notwendig einen Totalitätsanspruch erheben, weil sie in sich selbst die historische Einheit des ganzen Landes vorgebildet findet. Rückkehr zur Tradition bedeutet hier: die Kirche der Nation neu ins Bewußtsein zu heben. Der geistesgeschichtliche Prozeß, in dem dieses Bewußtsein aufsteigt, unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von der Entwicklung in anderen europäischen Ländern. Die eigentliche Stoßkraft des Durchbruchs kommt nicht aus solchen Kreisen, die in einer allgemeinen Erschütterung der geistigen Positionen von festen Fundamenten aus das Bild einer katholischen Ordnung der Werte und Dinge in überzeugender Aktualität darzubieten wissen, sondern vorzugsweise aus revolutionär „Befrehten“, die in einem unkurzbaren persönlichen Erlebnis aus der voll durchmessenen Tiefe der Zerrungen des Zeitalters hervorgehen und mit kämpferischem Temperament den An-

*) Katholische Leistung in der Weltliteratur der Gegenwart. Dargestellt von führenden Schriftstellern und Gelehrten des In- und Auslandes. Freiburg, Breisgau 1934, Herder. In Reinen 8,20 Ml.

Das Fest.

Eine Geschichte von Ludwig Bäte.

Wochenlang sprach man in der kleinen Stadt nur von dem im Herbst stattfindenden Fest. Ein Sohn des Ortes war nämlich ein bedeutender, in der Reichshauptstadt lebender Dichter, um dessen Werk man sich freilich nie gekümmert, von dem man aber desto häufiger gelesen hatte. Die Mestoren wußten noch von ihm zu erzählen, einige waren mit ihm in die Vorhölle gegangen, dann zog die Familie fort, und man vergaß sie bald.

Nun war vor einigen Monaten ein neuer Bürgermeister gewählt worden, der die Bücher jenes Dichters sehr liebte, er hielt sogar einen Vortrag darüber. Sie hatten denn auch gefallen, wenigstens sie zumeist Dinge behandelt, die den Hörern mehr oder minder fern lagen. Immerhin schienen die Werte den Namen des Dichters zu rechtfertigen, und man hatte nichts dagegen, als das Stadtoberhaupt in einer der nächsten Magistrats-sitzungen vorschlug, ihn zu seinem bevorstehenden siebzehnten Geburtstag einzuladen. Das wurde in einem freundlichen Brief angenommen, und nun geriet man denn doch ein wenig in Aufregung, was zu machen sei, zumal man den Namen im Rundfunk, in den Tagesblättern und Zeitschriften oft zu lesen bekam und es wirklich schön war, daß ein so berühmter Mann, den soziale andere große Ehren erwarteten, die kleine Stadt aufsuchen wolle.

Man einigte sich schließlich auf ein Konzert der Feuerwehrkapelle, ein Festessen und die Einweihung einer Gedächtnisplatte an seinem Elternhaus. Außerdem sollten die Kinder Blumen überreichen und ein vom Dichter verfaßtes Lied singen, das der Leiter der höheren Stadtschule eigens für diesen Tag vertont hatte. Der Schützenverein übernahm die Ansprache von Viren, die Turner übten außerdem noch ihre vielbewunderten Marmorgurten von neuem ein, was sich als notwendig erwies, da das geschickteste Mitglied des Vereins seit einigen Wochen erkrankt war und schwerlich bis dahin genesen würde.

Der festliche Tag kam heran. Das Wetter ließ nichts zu wünschen übrig, und der Gast, den man morgens von der Bahn abholte, schien sehr gerührt und dankte nachher beim Essen, an dem viele Personen teilnahmen, in einer herzlichen Rede. Dann trant man im Garten Kaffee, die Kapelle spielte, die Turner zeigten ihre Kunst, und er ließ auf feierlich und ein wenig unbehaglichem bekränztem Stuhl dazwischen. Des einen oder anderen wußte er sich noch gut zu erinnern, und man hörte begierig zu, als er dieses und jenes aus seinem Leben zu erzählen begann. Dann stand man auf, um sich für die abendliche Zusammenkunft vorzubereiten. Man hatte noch im letzten Augenblick auf Wunsch des Bürgermeisters einen tüchtigen Vortragshörer aus der nahegelegenen Stadt aufgefördert, aus des Dichters Werken vorzulesen.

Der Dichter ging mit dem Bürgermeister, dessen Gast er war, durch die Stadt. Fast alles stand noch so, wie es vor fünfzig Jahren verlassen. Der Gast hatte sein ländliches Leben beiseite und ruhig weitergeführt. Das zu betrachten, tat gut all den Aufregungen der letzten Tage, denen er sich heute in aller Frühe entzogen hatte. In der Hauptstadt würde man bedenklich die Köpfe schütteln, wenn man die Wohnung leer fand. Immerhin wußte man, wie wenig er sich aus den üblichen Ehrungen machte.

Äpfel und weißer Pfloz blühten in den Gärten, die Blumen am Markt begannen schon zu gilben, es roch nach

Herbst und frühem Winter. Von den Feldern kehrten die Adernwagen heim, aus einer Schmelde fladerte Feuer, die Schornsteine der niedrigen Häuser qualmten. Es war Abendbrozeit, Dunkelstunde oder, wie man hierzulande mit unbewußter Tiefe sagte, Mienstuch. Mäßig hielt er an. Von der hochgelegenen Martinskirche blies der Türmer. Warm und freundlich floß das alte Lied in die leise Dämmerung: „Gold'ne Abendsonne, wie bist du so schön!“

Er strich sich über die Stirn. Wie lange hatte er die Melodie nicht mehr gehört! Er saß wieder in seinem Anabenzimmer. Die Bücher hatte er beiseite gelegt, die Schularbeiten waren getan. Er brauchte sowieso nicht viel zu lernen, es fiel ihm alles leicht.

Da mit einem Male war es seltsam über ihn gekommen. Der Abend stand tief in dem Raum; die Verbesserungen, die seine Mutter so liebte, rochen schwer und betäubend; der Postwagen polterte über das schlechte Pflaster. Das Schnauben der müden Tiere scholl ins Fenster.

Da hatte er ein Stück Papier genommen und sein erstes Gedicht geschrieben. Es war nichts Besonderliches geworden. Aber damals brach der Brunnen auf, der immer noch quoll und ihn stetig beglückte. Und keine Stunde war so tief und voll gewesen wie diese, auch die nicht, die ihm sein reichstes Werk geschenkt, das ihn vielleicht, das spürte er manchmal selbst, überdauern würde. Auf die Kritik, die ihm seit langem ihren Lorbeer wie Safer vorschiebte, gab er nicht viel.

Der Bürgermeister hatte sich zurückgezogen. Jetzt trat er still zu dem Gast. Er sah, was in dem Dichter vorging und drängte sich nicht in sein Schweigen. Der gab ihm dankbar die Hand.

Man feierte den Gast nachher bis weit über Mitternacht, und er ließ es sich gern gefallen. Es war alles ehrlich und gut gemeint. Als ihn aber schließlich der Vorstehende des Turnvereins fragte, was ihm am meisten an ihrem Fest gefallen, da antwortete er, und es war ein mühsam beherrschtes Zittern in der Stimme: „Das Lied des Türmers von St. Martin!“ Einen Augenblick sah ihn der Vorstehende erkannt und etwas beleidigt an, und es wurde ihm plötzlich schwer, auf eine Erwiderung in Hinsicht auf die auch heute allgemein beachteten Leistungen seines Vereins zu verzichten. Doch besann er sich rechtzeitig. Der Gast war eben ein Dichter, dem man von vornherein etwas zugute halten mußte. Und daß er es nicht böse gemeint hatte, bewies er dadurch, daß er sich nachher mitten unter sie setzte und, ohne weiter zu überlegen, einen langen Vers in ihr Vereinsbuch schrieb, der sich bis auf die letzte Zeile reimte. Dazu gehörte denn doch schon Einiges, und so durfte man wirklich stolz auf den ehemaligen Mitbürger sein.

Weswegen aber der sonst so genaue Präsident dem Türmer am anderen Morgen eine große Kanne Bier in die lustige Behausung schickte, blieb diesem gänzlich unverständlich. Doch freute er sich über das Ende des Trubels. Die Tauben, die der Alte zu einem Fluge mit der Bahn fortgeschickt hatte, waren eine halbe Stunde zu spät eingeflogen, anscheinend perängigt von dem Lärm der Feier.

Verzückt trant der Türmer sein Bier aus, stopfte die Pfeife und begann dann sein Horn zu pfeifen, wie er es so gewohnt war.



Moderne Kriegstechnik.

Ein Bild von den letzten amerikanischen Manövern. Interessant ist der ungeheure Aufwand von Tanks und der verhältnismäßig geringe Einsatz von Infanterie.

schluß an die neuentdeckte Tradition vollziehen. Die großen Figuren in der katholischen Literatur der italienischen Gegenwart sind fast sämtlich „Befrehten“. Da ist Vater Agostino Gemelli, der berühmte Philosoph und Biologe des Minoritenordens, der Rektor der katholischen Mailänder Herz-Jesu-Universität, von der starke Wellen der Erneuerung ausgehen. Er war vor seiner Bekehrung Arzt, Sozialist, Materialist, antikerikal. Da ist, gleichfalls an der Mailänder katholischen Universität, Mario Cajotti, der als Schüler Crocès, des großen Antipoden des katholischen Italiens, begonnen hat. Da ist die stärkste schriftstellerische Potenz, Giovanni Papini, der am Ende eines leidenschaftlichen und bewußt durchlebten Irreführens durch die liberale Bildungswelt seine Selbstbiographie „Momo finito“ — „Der Mensch am Ende“ — überlieferte. Da ist der Dichter Domenico Giulio, der seine eigene Vergangenheit in der Vision sieht: „Alle Wagnisse, die der moderne Mensch Ideale genannt hat, sind zu dessen Füßen hinabgeglitten wie abgeschlossene Krampfader. Und er bleibt nun in schredlicher Einsamkeit mit Mamon allein; Mamon füttert ihn mit Gold, ohne ihn zu nähren, und davon wird der also Gemästete toll und voll.“ Die Reihe ließe sich fortsetzen.

Marcel Brion gibt in der erwähnten Studie eine eindringliche Analyse. Hier gibt es nur, die charakteristische Grundtatsache festzuhalten: die Vorherrschaft der „Befrehten“ in der katholischen Erneuerung Italiens.

Die wichtigsten Befreiungen liegen noch in der Zeit vor dem Weltkrieg. Aber der Krieg hat den Propheten der Befreiung den Boden ausgebrochen. Italien hat seitdem die religiöse Krise unter dem Druck zweier entscheidender Erlebnisse durchgemacht: als europäische Krise, die von dem totalen Zusammenbruch der liberalen Welt in der Katastrophe des Krieges ausging, und als nationale Krise, die in der politischen und gesellschaftlichen Revolution der Nachkriegszeit zum Aufstieg des Faschismus führte. Die katholische Erneuerung trat dabei unter eigenartige Bedingungen. Es war von Anfang an keineswegs klar, wofür der Faschismus im Geistigen führen werde. Erst die Lateranverträge von 1929, die die Versöhnung mit der Kirche brachten, haben den Kurs geklärt. Für den Katholiken wurden damit nicht nur politische Spannungen gelöst, die ihm bis dahin im Gewissen einen ungehemmten Zugang zum Staate versperrten, sondern es zeigte sich als bald,

daß die Versöhnung auch in einem innerlichen Sinn dem Ziel der katholischen Erneuerung, der Rückkehr zu einer schöpferischen und gestaltenden Tradition, vorgearbeitet hat. Nicht, als ob nun mit einem Schlag die neu geknüpfte Einheit von Kirche und Staat, Religion und Öffentlichkeit sich in schlackenloser Reinheit und Selbstverständlichkeit bezeugt hätte. Der liberale Idealismus eines Crocè und Gentile, der beiden Philosophen, die auf die italienischen Gebildeten den stärksten Einfluß gewonnen und eine ganze Generation geistig geformt haben, saß und sitzt noch tief in den Köpfen. Gentile gar ist noch der Schöpfer der faschistischen Unterichtsform geworden. Die kirchliche Lehrautorität hat diese Epoche kürzlich durch die Indizierung sämtlicher Bücher der Crocè und Gentile von sich aus liquidiert. Aber sie wirkt doch noch nach, und sie bestimmt jedenfalls maßgebend die Abwehrfront der katholischen Erneuerung. Wenn es kein Zufall war, daß ein Organ der Erneuerung „La Tradizione“ heißt, so ist nicht minder charakteristisch, daß Vater Gemelli seine wissenschaftliche Zeitschrift „Vita e Pensiero“ nennt, „Leben und Gedanke“. Die Philosophen stehen mit der literarischen katholischen Leistung Italiens in der vorbersten Front. Alle anderen Bezirke der Literatur treten dagegen zurück, und die dichterischen Leistungen sind am stärksten, wo sie sich an philosophischen und religiösen Problemen entzündend. Das bestimmt den weiteren Weg der Entwicklung. Die geistliche Klärung, die geistige Entscheidung war das Vordringlichste. Von hier aus wird die neue Gesamtschau der Dinge, die im Politischen vorgebildet erscheint, ins Bewußtsein der italienischen Katholiken gehoben. Der Prozeß ist noch nicht abgeschlossen. Es wird noch gekämpft. Erst jenseits der Fronten des Kampfes wird die katholische Atmosphäre des Landes auch der Mehrzahl der Gebildeten wieder ein selbstverständliches Lebenselement sein können — so wie sie heute schon religiös in den breiten Schichten des einfachen und leicht gläubigen Volkes aufblüht, die von der Krise längst nicht in dem gleichen Maße berührt wurden wie die Gebildeten.

Menschen im Zug.

Von Robert Braun.

Es gibt Menschen, schwer von Entschluß: sie sind nicht die schlechtesten, bis sie aber versuchen, zum andern zu gelangen, ist es zu spät. So bleiben sie einjam.

Seit Stunden fährt der Zug eintönig ratternd durch das Land, seit Stunden hat der Herr in der Türeide ein angenehmes schräges Gegenüber in der Person des Fräuleins am Fensterplatz, aber er wagte bisher keine Annäherung. Ihm ist das Glück beschieden, daß kein Abteil von anderen Fahrgästen verdrängt blieb, daß nur er und das Mädchen den Raum teilen, als hätten sie sich ein Stelldichein gegeben. Es fällt durch die Bretterwände von den Gesprächen der Reisenden, von Lachen, Wägen, Reden, sogar die Stimme eines Grammophons mischt sich herein, nur auf dieser Insel herrscht Stille. Das Fräulein liest viel. Wenn er sie verstohlen betrachtet, erschließt er fast über ihre Liebschaft. Das Gesicht hat die Form eines reinen Ovals und die tiefblauen Augen sind von dem strengen Ernst erfüllt, den er seit der Anabenzzeit an der Frau liebt. Die gleiche Harmonie zeichnet ihre Gestalt aus, über der sich, duftend von Sauberkeit, die einfache Kleidung schmiegt.

Während er sie mustert, sieht auch sie von ihrem Buche weg und läßt ihren Blick auf ihn ruhen. Einen Augenblick begegnen einander die beiden nun, dann wenden sie sich jäh ab, sieht durchs Fenster, kehrt wieder zu ihrer Zeitschrift zurück. Krampfhaft sucht er nach einem Gesprächsstoff. Soll er etwas über das Wetter sagen? Ueber die Fahrt? Ueber das Buch? Er findet aber alles aufdringlich und bleibt deshalb stumm. Vielleicht ist sie verlobt, denkt er.

Aber sie ist gar nicht verlobt. Sie bewahrt nur etwas von dem Stolz, der sich nicht leicht preisgibt. Auch sie wäre natürlich neugierig auf diesen schlanken dunkeläugigen Menschen in der Türeide, der auffallend schöne Hände besitzt. Aber sie hat peinliche Erinnerungen von Reisen, da sie einmal einem Herrn, der sie nach allem Erdenklichen ausfragte, vertrauensvoll von ihren Angelegenheiten erzählte. Als dann ein anderes Fräulein einstieg, war sie bereits genügend ausgekundschaftet, und der unermüdete Frage konnte sich seinem neuen Opfer zuwenden. Sie verhält sich daher seit dieser Zeit abwehrend gegen Fremde. Auch ist sie so ruhig in sich selbst, sie kann so gut warten, daß sie durchaus nicht Anlaß zu geben braucht. Das schöne Buch wird ihr schon über die Stunde, die sie noch von dem Ziele trennt, hinweghelfen. Dann wird alles, was in diesem Augenblick ein wenig rätselhaft bedrängt, nicht mehr sein.

Als die Landschaft flach zu werden beginnt und der Zug der Berge wie eine Kullisse langsam zurücktritt, empfindet sie Lust zu rauchen. Sie öffnet das Täschchen, entnimmt dem kleinen Behälter eine Zigarette, klopft sie nach Raucherart auf dem Klappbrett ab, aber die Zündung fehlt. Nun könnte sie einfach ihr Gegenüber um diese kleine Hilfe bitten, wie es üblich ist, und er wäre glücklich, endlich das Stichwort zu bekommen. Aber — sie erhebt sich rasch, tritt zur Türe, klopft sie zurück. Der Schwerfällige in der Ecke fühlt sich verlegt. Er weiß nicht, daß sie ihm gerne Anlaß gegeben hätte, das Erlebnis der letzten Bahnfahrt aber noch ernüchternd nachwirkt. Er soll nicht glauben, daß sie im Gang nach einem Feuerzunder aus. Doch, als ob selbst das Schicksal ihren Stolz mißbilligt: ohne Erfolg.

Als sie nach einer Weile wieder in ihr Abteil zurückkehrt, um die ungebrauchte Zigarette in das Täschchen zu legen, springt das schweigende Gegenüber nun doch auf und reicht ihr das Flämmchen seines Feuerzeugs, dessen sie sich lächelnd bedient. „Danke“, sagt sie.

„Ein bißchen muß man doch rauchen“, bringt er hervor und schaut ratlos umher, wie er wohl von diesem begrenzten Thema zu einem andern gelange. „Gewiß, gewiß“, erwidert sie lachend, doch gleich darauf wird sie unermüdet ernst und greift nach dem Buch.

Er will gerade erzählen, daß er seit einigen Jahren nur mehr eine beschränkte Anzahl rauche, um von diesem Bekenntnis über die Erreichung des Rauchens auf das Meer der Zeitergebnisse zu gelangen, denn er ist natürlich Philosoph, aber da kommt seiner Langsamkeit wieder der Gang der Ereignisse zuvor. Die ersten Gebäude der Stadt tauchen auf, im Nebenabteil poltern sie schon mit den herabgehobenen Gepäckstücken und auch das Fräulein macht sich reisefertig. Es bleibt ihm nichts übrig, als ihr bei ihrem Roffer beifällig zu sein, wofür sie sich wie der einmal kurz bedankt.

Solcher Bedächtigkeit ist nicht zu helfen.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

X Berlin, 22. August.

Die durch eine weitgehende Geschäftstätigkeit in den letzten Tagen gekennzeichnete Börse wies heute eine leichte Teilbewegung auf, die sich auch auf alle Aktienmärkte erstreckte. Einen Anreiz für kleine Kursanhebungen bildeten die vielfach erfolgten Kursabschwüngen, die auch die Kurse zu Käufen veranlassten. Eine gewisse Unruhe bot aber auch das heute veröffentlichte Interim, das Dr. Schacht dem Vertreter eines tschechischen Blattes gewährt hatte und in dem er mit aller Offenheit die deutsche Wirtschaftslage gekennzeichnet hat. Mit Befriedigung wurden dabei die neuerlichen Erklärungen über die Stabilität der Reichsmark und Ablehnung jeder Devaluation aufgenommen. Der im Jahresbericht des Stahlwertverbandes gekennzeichnete Aufstieg der eisenschaffenden Industrie hatte eine Erholung der Montanwerte zur Folge, von denen Harpener 1 1/2%, Laurahütte und Stollberger Zink je 1/2% gewannen. Weiter fest lagen auch Buderus, die schon in den letzten Tagen auf Verkaufsbasis über einen günstigen Beschäftigungsgrad (fast 100%) hatten und heute angeblich auf Dividendenvermutungen erneut 3 1/2% höher einfielen. Renten lagen vorerst noch ruhig. Altbrief notierten 95,10 nach 95%, Kommunale Umschuldungsanleihe minus 1/4%. Auch Stahlwerksanleihe gaben um 1/2% nach.

Wanfo-Tagesgeld erforderte unverändert 4-4 1/2%. Am Valutemarkt erreichte sich der Dollar mit ca. 2,474, das Pfund mit 12,60.

Deutschland auf der Utrecht Messe.

In Zusammenarbeit mit dem Vertreter der deutschen Wirtschaft, dem Ausstellungs- und Messeamt der Niederländischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Ruhrort sowie dem ehrenamtlichen Vertreter der Utrecht Messe für Deutschland ist es gelungen, eine repräsentative Besichtigung der Utrecht Messe durch Deutschland zu veranlassen. Es sind zu diesem Zweck etwa 400 Quadratmeter zusammenhängende Ausstellungsfläche gemietet, wozu 160 Quadratmeter rein Repräsentations- und etwa 240 Quadratmeter Verkaufszwecken dienen werden. Die Leitung der deutschen Abteilung auf der Utrecht Messe liegt in den Händen der Deutschen Handelskammer für die Niederlande, die in den Ausstellungsgebäude eine dauernde Besetzung aufstellen wird.

Scharfe Überwachung der Erzeugung und des Handels mit Lebensmitteln.

● Berlin, 22. August.

Vorbereitung einer späteren umfassenden Neuorganisation der mit der Überwachung des Lebensmittelverkehrs betrauten Behörden und Ämtern hat, wie bekannt, der Reichsminister des Innern eingehende Vorschläge für die einheitliche Durchführung des Lebensmittelgesetzes vom 5. Juli 1927 aufgestellt, nach denen sich die Behörden zunächst auf richten haben. Danach ist die Überwachung des Verkehrs mit Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen zunächst Aufgabe der Polizeibehörden, zu deren Unterfertigung chemische, tierärztliche und ärztliche Sachverständige sowie chemische, veterinäre und medizinische Untersuchungsanstalten zu bestellen sind. Hervorgehoben ist u. a., daß die Amtsärzte im Falle dringender

der Gefahr für die menschliche Gesundheit unaufschiebbare Anordnungen vorläufig treffen und Proben verdächtiger Lebensmittel und Bedarfsgegenstände entnehmen können.

Gewerbliche Sachverständige, insbesondere auch aus den Kreisen der von den Berufsvertretungen zur Überwachung der Betriebe bestellten technischen Berater können berufen werden, wenn es sich um die Beurteilung von technischen oder wirtschaftlichen Fragen handelt; polizeiliche Befugnisse sind diesem Sachverständigen nicht zu erteilen. Betriebskontrollen dürfen nicht selbständig vorgenommen werden. Bei den Befragungen soll besonders darauf geachtet werden, ob Wohn- oder Schlafräume oder sonst ungeeignete Räume für den Gewerbebetrieb mitbenutzt werden. Begründet erscheinenden Anzeigen sowie auffälligen billigen Angeboten in Zeitungen oder anderen öffentlichen Anzeigen ist durch Befragungen und Untersuchungen nachzugehen. Die Befragungen und Probenentnahmen sind unauffällig und tuisch in Zivilkleidung vorzunehmen. Die Überwachung erstreckt sich übrigens auch auf Kornböden, Scheunen, Mieten und ähnliche Einrichtungen landwirtschaftlicher und gärtnerischer Betriebe zur Lagerung von gedroschenem und ungedroschenem Getreide, Kartoffeln, Gemüse und Obst, bevor diese in den Verkehr gebracht werden.

Dortmunder Union-Brauerei A. G. in Dortmund.

Der abgelaufene Teil des Geschäftsjahres 1934 hat, dem Vernehmen nach, einen befriedigenden Verlauf genommen. Der Verkaufserfolg konnte gegenüber dem Vorjahr um 4-5% gesteigert werden. Die Liquidität der Gesellschaft hat sich weiter verbessert. Ob auch diese Brauerei eine Erhöhung ihrer Vorjahrsergebnisse von 12% vornehmen wird, läßt sich im gegenwärtigen Augenblick noch nicht sagen, da das Geschäftsjahr bei der Dortmunder Union-Brauerei erst mit dem 31. Dezember abschließt.

Bremen: Baumwolle		22. 8.		21. 8.	
loco	Oktober	15,42	15,05	14,97	14,95
Dezember	15,41	15,39	15,40	15,33	15,30
Januar	15,42	15,40	15,41	15,31	15,30
Februar	15,42	15,40	15,41	15,31	15,30
März	15,42	15,40	15,41	15,31	15,30
April	15,42	15,40	15,41	15,31	15,30
Mai	15,42	15,40	15,41	15,31	15,30
Juni	15,42	15,40	15,41	15,31	15,30

Liverpool: Baumwolle		22. 8.		21. 8.	
loco	Oktober	7,16	7,16	7,16	7,16
Dezember	7,16	7,16	7,16	7,16	7,16
Januar	7,16	7,16	7,16	7,16	7,16
Februar	7,16	7,16	7,16	7,16	7,16
März	7,16	7,16	7,16	7,16	7,16
April	7,16	7,16	7,16	7,16	7,16
Mai	7,16	7,16	7,16	7,16	7,16
Juni	7,16	7,16	7,16	7,16	7,16

Liverpool: Ostindische Baumwolle		22. 8.		21. 8.	
loco	Oktober	6,25	6,25	6,25	6,25
Dezember	6,25	6,25	6,25	6,25	6,25
Januar	6,25	6,25	6,25	6,25	6,25
Februar	6,25	6,25	6,25	6,25	6,25
März	6,25	6,25	6,25	6,25	6,25
April	6,25	6,25	6,25	6,25	6,25
Mai	6,25	6,25	6,25	6,25	6,25
Juni	6,25	6,25	6,25	6,25	6,25

Liverpool: Notierungen für Sakellandis u. Upper F.G.F.		22. 8.		21. 8.	
Sakellandis	Upper F.G.F.	8,42	7,28	8,41	7,28
Oktober	8,42	7,28	8,41	7,28	8,41
Dezember	8,42	7,28	8,41	7,28	8,41
Januar	8,42	7,28	8,41	7,28	8,41
Februar	8,42	7,28	8,41	7,28	8,41
März	8,42	7,28	8,41	7,28	8,41
April	8,42	7,28	8,41	7,28	8,41
Mai	8,42	7,28	8,41	7,28	8,41
Juni	8,42	7,28	8,41	7,28	8,41

New Orleans: Baumwolle		22. 8.		21. 8.	
loco	Oktober	13,13	13,35	13,13	13,35
Dezember	13,13	13,35	13,13	13,35	13,35
Januar	13,13	13,35	13,13	13,35	13,35
Februar	13,13	13,35	13,13	13,35	13,35
März	13,13	13,35	13,13	13,35	13,35
April	13,13	13,35	13,13	13,35	13,35
Mai	13,13	13,35	13,13	13,35	13,35
Juni	13,13	13,35	13,13	13,35	13,35

New York: Baumwolle		22. 8.		21. 8.	
loco	Oktober	13,13	13,35	13,13	13,35
Dezember	13,13	13,35	13,13	13,35	13,35
Januar	13,13	13,35	13,13	13,35	13,35
Februar	13,13	13,35	13,13	13,35	13,35
März	13,13	13,35	13,13	13,35	13,35
April	13,13	13,35	13,13	13,35	13,35
Mai	13,13	13,35	13,13	13,35	13,35
Juni	13,13	13,35	13,13	13,35	13,35

Geschätzte Totalzufuhren in Atlantischen Ozean		22. 8.		21. 8.	
Baumwollzufuhr in Atlantischen Ozean	1000	1000	1000	1000	1000
Zufuhr in Pacific-Häfen	1000	1000	1000	1000	1000
Export nach England	1000	1000	1000	1000	1000
Export nach dem übrigen Kontinent	1000	1000	1000	1000	1000
Fracht n. Liverpool L. Markpreis, Ballen	1000	1000	1000	1000	1000
Fracht für Standard	1000	1000	1000	1000	1000
Export nach Kanada und Mexiko	1000	1000	1000	1000	1000

Berliner Getreidegroßmarkt vom 22. Aug. 1934.

Weizen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“	
Märk. Weizen	Durchschnittsqual.	70/77	Frei Berlin heute 199	Ab Station heute 199	Durchschnittsqual. heute 199
Winterweizen	märkischer	80/81	—	—	Preisgebiet W VIII 191
Sommerweizen	märkischer	—	—	—	Preisgebiet W VII 190
Roggen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“	
Märk. Roggen	Durchschnittsqual.	71/72	Frei Berlin heute 199	Ab Station heute 199	Durchschnittsqual. heute 199
Winterroggen	märkischer	—	—	—	Preisgebiet V 148
Sommerroggen	märkischer	—	—	—	Preisgebiet VI 149
Gerste		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“	
Braugerste, feinste neue	Durchschnittsqual.	192-202	Frei Berlin heute 199	Ab Station heute 199	Durchschnittsqual. heute 199
Braugerste gute	Durchschnittsqual.	192-202	Frei Berlin heute 199	Ab Station heute 199	Durchschnittsqual. heute 199
mittl. Art u. Güte	Durchschnittsqual.	192-202	Frei Berlin heute 199	Ab Station heute 199	Durchschnittsqual. heute 199
Wintergerste zweizeilig	Durchschnittsqual.	192-202	Frei Berlin heute 199	Ab Station heute 199	Durchschnittsqual. heute 199
Wintergerste einzeilig	Durchschnittsqual.	192-202	Frei Berlin heute 199	Ab Station heute 199	Durchschnittsqual. heute 199
Weizenmehl (Basis Type 799)		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	
Preisgebiet V	26,20	Preisgebiet VIII	26,65	Preisgebiet V	20,65
Preisgebiet VI	26,35	Preisgebiet IX	26,85	Preisgebiet VI	20,75
Preisgebiet VII	26,50	Preisgebiet X	27,05	Preisgebiet VII	20,90
Roggenmehl (Basis Type 815)		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	
Preisgebiet V	20,65	Preisgebiet VIII	21,05	Preisgebiet V	20,65
Preisgebiet VI	20,75	Preisgebiet IX	21,25	Preisgebiet VI	20,75
Preisgebiet VII	20,90	Preisgebiet X	21,45	Preisgebiet VII	20,90

Preise in RM. Oelansatz pro 1000 kg, die Notierungen von Viktoriasbren bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden pro 50 kg gehandelt.		22. 8.		21. 8.	
Raps	310	Leinölchen, Basis 37 % ab Hamburg	8,80	Weizen-Exporterschneide	per Juli
Leinsaat	28 1/2-31 1/2	Erdnölchen, Basis 50 % ab Hamburg	8,80	Weizen-Exporterschneide	per Sept.
Viktoriasbren	—	Erdnölchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	8,85	Roggen-Exporterschneide	per Juli
Kleine Speiseerbse	15-16	Flockenschnitt	7,80	Roggen-Exporterschneide	per Sept.
Feinsojabohnen	10 1/2-11 1/2	Extrahiertes Sojabohnenschrot 46 % ab Hamburg	8,10	Roggen-Exporterschneide	per Sept.
Wicken	7-7 1/2	Extrahiertes Sojabohnenschrot 46 % ab Hamburg	8,10	Roggen-Exporterschneide	per Sept.
Lupinen, blaue	—	Kartoffelflocken	8,80	Roggen-Exporterschneide	per Sept.
Lupinen, gelbe	—	Kartoffelflocken, freie Ware	9,20	Roggen-Exporterschneide	per Sept.
Seradella, alte	—	—	—	Roggen-Exporterschneide	per Sept.
Seradella, neue	—	—	—	Roggen-Exporterschneide	per Sept.

blid noch nicht sagen, da das Geschäftsjahr bei der Dortmunder Union-Brauerei erst mit dem 31. Dezember abschließt.

Märkte.

Metallo.

Berlin, 22. Aug. Elektrolytkupfer (Wirebars) 47,50 RM für 100 kg netto c/o Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg 31. 160, Aluminium i. Walz. o. Dr. 164, Minimetall 98-99 kg 270, Antimon-Negulus —, Silber in Barren 900 t 40,75-43,75.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

● Dortmund, 22. Aug. Zum heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden aufgetrieben: 535 Großvieh, 167 Schweine, 90 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Es folgten: Hochtragende und frischmelke Kühe: a) 340-365, b) 290-330, c) 230-280; Kälber: 150-230. Beide Räte über Notiz. Schlachtkühe zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war

Gewinnansatz		5. Klasse 43. Preussisch-Schlesische (269. Preuss.) Staats-Lotterie	
Ohne Gewähr	Nachdruck verboten	Ohne Gewähr	Nachdruck verboten
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II		Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II	

11. Ziehungstag		20. August 1934	
In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen			
2 Gewinne zu	5000 M.	274908	
12 Gewinne zu	1000 M.	136718	396622
36 Gewinne zu	200 M.	27990	35150
87621	215641	282322	49680
52 Gewinne zu	1000 M.	22398	52900
29637	106121	186938	1202817
213279	220693	235970	241752
205769	267260	273711	189541
320413	361926	366710	370750
49731	60535	29322	29475
128891	149671	72795	74814
168497	171840	17885	181205
201787	218926	217258	232590
248203	251455	263126	281806
293682	294739	324150	327579
341994	367992	378375	380975
398 Gewinne zu	300 M.	1817	2622
19589	19567	22396	24108
205769	267260	27302	27879
39846	40093	40336	45656
50683	51797	55302	57350
64187	67445	72436	77223
79673	80693	8233	82968
87749	87963	89000	89218
92480	92481	94830	95784
105116	105966	106986	107432
130501	116658	121860	122687
148457	151890	152025	152068
162233	165578	184204	180162
176787	176369	193774	195809
207081	197891	201620	204305
223478	224816	228525	226846
233465	235618	236051	237494
256330	254718	258025	258418
264474	267216	267744	268883
276129	276212	276795	277072
297841	300622	303890	304275
308041	309011	311055	311316
313937	318476	325751	328277
341720	346773	374777	393367
356740	356806	359226	360575
367134	367205	372409	372738
391165	391715	393058	393351
498165			385080

Aus Münster und dem Münsterland.

Preisablässe für Getreide, Ernte 1934.

Mitteilung des Landesbauernführers.
Landesbauernführer Albert Rott, M.D.R., gibt folgendes bekannt:

Gemäß der Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft vom 14. 7. 1934 (Reichsgesetzblatt 1 S. 629) ordnet der Reichsnährstand für die Landesbauernschaft Westfalen in Übereinstimmung des Landesbauernführers mit der Hauptabteilung 3 und 4 an, daß ein Preisab- schlag von den jeweils gültigen Festpreisen in Höhe von 0,50 (nicht mehr und nicht weniger) für 100 Kilo festgesetzt wird. Dieser Preisabschlag gilt als Vergütung für Mehrkosten und Einlagerung, An- und Abfuhr, Zins- verlust, Lagererhaltung, Umschlag, Sackgebühren usw. Diese Anordnung gilt als am 18. August 1934 in Kraft getreten. Zuwiderhandlungen sind nach § 86 Abs. 1, Ziffer 3, der obengenannten Verordnung strafbar.

Neuregelung des Beurlaubungsrechts bei der Provinzialverwaltung.

Δ Münster, 22. August.

Der nationalsozialistische Staat kennt dem jungen, in seiner körperlichen Entwicklung begriffenen Menschen besondere Beachtung. Er weiß, daß der junge Mensch von heute der Träger der Verantwortung von morgen ist. Daher tritt er für einen ausreichenden allseitigen Erziehungsurlaub der heranwachsenden Jugend ein. Aber nicht nur bei den Schülern der Oberstufe, sondern erst recht bei den Jungarbeitern und Lehrlingen!

Aus diesem sozialistischen Empfinden heraus hat die westfälische Provinzialverwaltung eine Neuregelung des Beurlaubungsrechts mit wesentlichen veränderter Dauer getroffen. Die Büro- und Handwerkerlehrlinge erhalten im 1. und 2. Lehrjahr je 14 Tage und im 3. und 4. Lehrjahr je 21 Tage Erziehungsurlaub. Es ist zu hoffen, daß dieses Vorbild der Provinzial- verwaltung bei allen anderen westfälischen Verwaltungen- stellen Anlaß zu ähnlichen Regelungen gibt.

Die alte Observantienkirche doch Universitäts- aula?

Δ Münster, 22. August.

Schon kurz nach dem Kriege war — wenn wir uns recht erinnern — vom Kreuzzug der Beobachtungen be- schlossen worden, die Kirche des im Jahre 1811 „säkulari- sierten“ Franziskaner-Observantenklosters an der jehi- manen Schloßstraße, einen charakteristischen Barockbau einer typischen Predigerordenskirche, der 1698 vollendet wurde, in das Aulagebäude unserer Universität umzuwandeln, weil die ursprüngliche Aula bei weitem zu klein wurde und die Universitätsfeierlichkeiten schon seit Jahren in der Stadt- halle abgehalten werden mußten.

Dieser aus der Gesellschaft zur Förderung der westfälischen Wissenschaften lebhaft unterstützte Plan kam jedoch bei der heftigen wirtschaftlichen Not unseres Vaterlandes allmählich in Vergessenheit, und die ehemalige Kirche, die fast ein Jahrhundert hindurch den Kitzel als Werkstätte gedient hatte, wurde dem Stadttheater als Requisitenlager überlassen. Nun erhalten wir von zuverlässiger Stelle die außerordentlich erfreuliche Mitteilung, die alte Observantienkirche werde jetzt endgültig für die Zwecke einer Universitätsaula in Frage kommen und vermutlich in absehbarer Zeit ent- stehen hergerichtet werden. Zwar wird das noch ganz erhebliche Mittel erfordern. Denn die Kirche, nach italienischem Barock gestaltete Halle, ist nicht nur einer Ruine, und wie das Innere hergerichtet ist und umge- stellt werden muß, läßt sich aus dem weithinverbreiteten Bild dieses ehemaligen Gotteshauses ohne weiteres folgern. Besonders erfreulich ist, daß die beiden seitlich des großen Hauptaltars der Sandsteinfassade (das Langhaus besteht aus Holzgerüst) angebracht gewesenen Sandsteinskulpturen des hl. Antonius von Padua und des hl. Franziskus erhalten sind und nach sachgemäßer Bearbeitung hier wie- der aufgestellt werden können.

Münster hat drei Kirchen dieses Charakters: die kurz nach 1700 erbaute Kapuzinerkirche (jetzt Marien- kirche), die in den Jahren von 1705 bis 1725 nebst dem Klostergebäude an der Salzstraße errichtete Dominikaner- kirche und diese Observantienkirche, die, nachdem die Fran- ziskaner 1813 nach Münster gekommen waren und in den Jahren 1827 und 1828 ihr Kloster „Zum Rothenhof“ (1908 als Kriegerkaserne abgebrochen) erbaut hatten, in den Jahren 1887 bis 1898 diese Kirche erbauten. Für die ganzen Verhältnisse besonders günstig ist der Umstand, daß seit etwa einem Vierteljahr die Geschäftsschmiede des Kurators, des Rectors und die Quästur nebst dem Sekretariat in dem auf dem Platz der ehemaligen Kriegerka- serne aufgeführten „Rothenhof“ untergebracht sind, dem demnächstigen Aulagebäude also an der anderen Seite der Straße gegenüberliegen.

Neue Gestaltung des Viehhändlervereins für den Regierungsbezirk Münster.

Δ Münster, 22. August.

Der Viehhändlerverein für den Regierungsbezirk Münster hielt im Saale des Münsterlandhallenrestau- rants eine Generalversammlung zur Neugestaltung des Vereins ab, an der auch der zukünftige Gauführer Herr Brinkmann teilnahm. Nachdem die bisherigen Vor- standsmitglieder ihre Ämter zur Verfügung gestellt hatten, wurde der bisherige stellvertretende Vorsitzende, Heinrich Mehl (Kirksteden), zum ersten Vorsitzenden und der bisherige erste Vorsitzende, Gerhard Stumpe (Telgte), zum stellvertretenden gewählt. In den Vor- stand kamen dann weiter Kemper (Münster) als Kassierer, sowie Busche (Münster), Klinger (Schö- ppingen) und Stumpe (Oßbeck) als Beisitzer. Gau- führer Brinkmann erklärte sich damit einverstanden und gab, nachdem der Geschäftsführer kurz die Vermögenslage des Vereins besprochen hatte, im Anschluß daran nähere Darlegungen über die Eingliederung des Viehhändlers in den Reichsnährstand und über die Auswirkungen des am 1. August in Kraft getretenen Gesetzes über die Beauf- sichtigung der Viehmärkte. Danach wird die vom Reichs- nährstand des nationalen Viehhändlers angestrebte Kon- zessionierung des Viehhändlers nicht kommen. Wohl aber werde durch die Eingliederung in den Reichsnährstand eine sehr gründliche Kontrolle über den gesamten Vieh- handel ausgeübt werden, und zwar in so scharfer Weise, daß die der gewünschten Konzessionierung fast gleichkom- men werde.

Fachkurse der Handwerkskammer.

Am Montag, den 27. August, beginnt in Münster, Tibuststraße 3, ein Abendfachkurs für den Bereich der unteren Handwerksberufe. Der Kursus dauert etwa 6 Wochen. Der Beginn des Kurses ist erstmalig um 18 Uhr, an den anderen Abenden nach Vereinbarung. Anmeldungen wer- den noch entgegengenommen.

* Münster, 22. Aug. Polizeibeamtete gesucht. Die Stelle eines Beigeordneten der Stadt Münster (wie jetzt

die Stadträte offiziell heißen), dem als Stadtrat das Polizeibeamtete übertragen werden soll, ist sofort zu be- setzen. Die Stelle wurde bekanntlich durch die Ernennung des früheren Polizeibeamteten Lorenz zum Führer der Brigade 66 Münster frei.

Δ Münster, 22. Aug. Wieder ein ehrenvoller Auf- ton Anton Imkamp. Der durch sein gewaltiges, seiner Kör- pergröße entsprechendes Organ bekannte Bassist Anton Imkamp, geborener Münsteraner, der als erster Bassist an das Stadttheater in Halle (Saale) verpflichtet ist, zur Zeit aber in einem Jan-Kiepura-Konfirm in Eng- land mitwirkt, hat das ehrenvolle Anerkennen erhalten, auf ein weiteres Jahr am Film in England mitzuwirken. Mit Rücksicht auf das mit Halle bestehende Vertrags- verhältnis hat „Tönne“ jedoch ablehnen müssen, wie er schon eine ganze Anzahl bester Anerbietungen von En- gagements im Laufe der letzten Jahre mit Rücksicht auf bestehende Verträge abgelehnt hat.

* Münster, 22. Aug. Unglücksfälle. Ein Zusammen- stoß zwischen einem Pferdebesitzer und einem Dreirad- Lieferwagen ereignete sich auf dem Alten Markt. Der Lieferwagen, der in erheblicher Geschwin- digkeit in Richtung Prinzipalmarkt fuhr, wollte noch im letzten Moment an dem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Wagengefährte vorbeifahren, obgleich dessen Führer deutlich genug zu verstehen gab, daß er zuerst die durch andere an dieser Stelle haltende Fahrzeuge arg be- engte Straße passieren wollte. Beide Fahrzeuge prall- ten heftig zusammen und wurden arg beschädigt. — In der Nacht zum Mittwoch kam ein Radfahrer, der ohne Licht den Sentmariner Weg befuhr, mit dem Bordstein der Straße in Berührung, daß er die Gewalt über- sein Rad verlor und auf das Straßenpflaster stürzte. Mit betrübtem Ansehen und abgedrückter Bedale mußte der Schwerverletzte auf dem Rücken zum Krankenhaus transportiert werden. — Der seit Sonntag vermisste W. von der Duerstraße wurde am Mittwoch morgen am dem Dortmund — Ems- Kanal als Leiche geborgen. Ein halber Arm war ab- geschnitten, wahrscheinlich durch eine Schiffschraube.

() Coesfeld, 22. August. Der Kreisfiskusat Krieger in Coesfeld ist vom 20. August bis einschließlich 2. September 1934 beurlaubt. Seine Vertretung wird von Kreisfiskusat Kümmler in Haus wahrgenommen.

* Dülmen, 22. Aug. Aus dem 3. Stock gestürzt. In der Nacht zum Dienstag stürzte ein junges Mädchen, das mondbüchig ist, aus dem 3. Stock in die Tiefe. Sie schlug auf eine Kellertreppe auf und erlitt wunderbarer- weise nur einen einfachen Armbruch und sonst keine Verletzungen.

() Haltern, 22. Aug. Tragischer Todesfall. Ein recht bedauerlicher Verkehrsunfall ereignete sich am ver- gangenen Montag. Der 62jährige Invalide Herr Kuhl- mann aus Hoesheim hatte sich für Bekannte mit einem Fußweg nach Datteln begeben. Herr Kuhlmann rutschte plötzlich auf der Straße aus, und zwar so unglücklich, daß zwei Räder des Wagens ihm über den Kopf fuhren. Der Mann erlitt erhebliche Verletzungen und starb kurz darauf. Die Leiche wurde in das Datteler Krankenhaus. Schon nach wenigen Stunden verstarb der Bedauernswerte.

() Haltern, 22. Aug. Schmuggler verurteilt ein schweres Verkehrsvergehen. An der gefährlichen Kreuzung beim Freudenberger Hofhaus ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Schmuggler, der seine Waren auf einem Motorrad in das Industriegebiet bringen wollte, war von Polizeibeamten gestoppt worden. Trotz der Halterweise fuhr der Schmuggler seine Fahrt in einem rasenden Tempo fort. Er befand sich auf der Fahrt von Erle nach Datteln. Aus der Richtung von Erle nach Haltern fuhr ein Personentransportwagen, der mit 5 Per- sonen besetzt war. An der gefährlichen Kreuzung fuhr der Motorradfahrer mit dem Kraftwagen zusammen. Der Wagen geriet, sich überschlagend, gegen einen Baum. Das Motorrad wurde vollständig zerstört. Die Insassen des Wagens wie auch der Schmuggler wur- den sämtlich schwer verletzt.

() Weppen, 22. Aug. 81jährige Mann überfahren. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Land- straße Hülse-Verlen. Beim Überqueren der Straße wurde der 81 Jahre alte Landwirt Gerhard Stahl aus Verlen, der mit mehreren Personen vom Kirchgang aus Hülse auf dem Heimweg begriffen war, von einem Knepper Kraftwagen angefahren. Der Verunglückte er- litt neben einem komplizierten Beinbruch noch zahlreiche andere Verletzungen, die für den Greis ernste Lebens- gefahr bedeuten.

Wir wollen den deutschen Satz erwandern.

Westfalen fahren mit der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in den Satz.

Über 20.000 Männer und Frauen des schaffenden Volkes im Lande der roten Erde sind in diesem Jahre bereits durch das Gauamt der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Westfalen-Nord, in den vielfach für sie ersten Urlaub gefahren. Unsere westfälischen Ur- lauber schauen das große weite Meer, konnten sich im Dünenlande unserer schönen deutschen Nordsee einfinden, waren tief eingeatmet im gästlichen Schwaben- lande, bekannnten die Wanderwelt der Alpen und durchqueren mit den Urlaubern der NS. Gemein- schaft von West nach Ost unter großem und schönem Vater- land, bis die leuchtende ostpreussische Landschaft sie aufnahm.

Nach wie hat es in Deutschland eine Zeit gegeben, in der der deutsche Arbeiter in seinen Urlaubstagen ohne großen Kostenaufwand in die deutschen Lande hin- ausfahren konnte wie in diesem Jahre, dem ersten der nationalsozialistischen Regierung Adolf Hitlers. 20.000 Westfalen waren es in den vergangenen Monaten, weite- re Tausende werden folgen und immer wieder werden Männer und Frauen für einige Tage die Arbeit in der Fabrik, im Bergwerk oder auf dem Hüttenwerk unter- brechen, wird der Kleinfahrer sich ein paar Tage der Ausspannung und Erholung gönnen und die Urlaub- züge der NSG „Kraft durch Freude“ bereit sein, diesen Kameraden aus dem schaffenden deutschen Volke die deut- sche Heimat kennen und lieben zu lernen.

Mit dem sich langsam nahekommenden Herbst finden die Fahrten der NSG „Kraft durch Freude“ zu den deutschen Nordseeinseln ihren Abschluß. Nunmehr ist unter Reise- ziel in erster Linie der deutsche Wald, der gerade in diesen Tagen und Wochen ein schönes und prächtiges Kleid angelegt hat. Die nächste Urlaub- fahrt der NSG „Kraft durch Freude“ führt deshalb am kommenden Sonntag, den 26. August, zu einem achtstägigen Urlaub in den Satz. Ziel der am Sonntag morgen um 9 Uhr beginnenden Fahrt ist das im Oberhartz ge- legene Blankenburg, wo das Gros der Urlauber un- tergebracht wird, während die übrigen in den umliegen- den Ortlichkeiten Verpflegung und Unterkunft finden. West- falen werden in der kommenden Woche den Satz erwan- dern, unter fachkundiger Führung die schönsten Orte des Oberhartzes aufsuchen. Wir Westfalen, die wir ein Häu- sermeer der Großstadt unsere Heimat nennen, werden im Satz wieder freie und nicht mit Sorgen des Alltags be- lastete Menschen werden, unsere Nerven werden viel- leicht wieder entspannen. Unter frohem Lied, das wir in den Morgen hineinrufen lassen, soll gleichzeitig unser Dank an den Führer Adolf Hitler sein, der uns durch die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ein Werk schenkte, das Sozialismus im besten Sinne des Wortes ist.

Kirchliches.

Geschlossene Exerzitation im St. Gudula- kloster der Stenler Missionsschwestern in Rhebe. Kreis Borken in Westfalen. Vom 10. bis 14. September für Jungfrauen, die es bleiben wollen; vom 24. bis 28. September für Mitglieder des 3. Ordens; vom 1. bis 5. Oktober für Haushälterinnen von Geistlichen; vom 9. bis 13. Oktober für Frauen; vom 22. bis 26. Oktober für Jungfrauen unter 30 Jahren; vom 5. bis 9. November für Witwen; vom 12. bis 17. November für Herz-Jesu- Verehrerinnen (Jungfr., Städis); vom 27. November bis 1. Dezember für Frauen; vom 11. bis 15. Dezember für Jungfrauen.

Die hl. Übungen beginnen jedesmal am Abend des ersten Tages gegen 18.30 Uhr und schließen am Morgen des letzten Tages gegen 9 Uhr. Anmel- dungen mit Rückporto wollen nach richten an das St. Gudulakloster, Rhebe i. W., Kreis Borken.

Furchtbare Bluttat in den Salzburger Bergen.

Zwei Tote, mehrere Schwerverletzte.

DNB Wien, 22. August.

Am Mittwoch ereignete sich in den Salzburger Ber- gen eine furchtbare Bluttat. Zwei Burgen drangen in die St. Wölfer Hütte auf den Feldertauern ein und schossen den Hüttenwirt Fritz Steiner- ger, der sich ihnen entgegenstellte, und das Vorstands- mitglied der Sektion St. Wölten des deutschen und öster- reichischen Alpenvereins, Fritz, nieder. Beide waren auf der Stelle tot. Die beiden Mörder eröffneten darauf auf die anwesenden Gäste ein rasen- des Pistolenfeuer. Mehrere Touristen, darunter ein Holländer, lanten schwer verletzt zu Boden. Hierauf flüchteten die Verbrecher. Fünf Stunden nach der Tat konnten die beiden Täter, ein 17-jähriger und ein 23-jähriger Burge aus der Steiermark, ver-

Türnen Spiel Sport

Der Fünfkampf in Schweden.

Die Deutschen halten sich.

Mittwoch wurde das Sechsländer-Treffen im moder- nen Fünfkampf mit dem 300-m-Schwimmen in beliebiger Art fortgesetzt. Das Schwimmen läuft noch immer zur schwierigsten Prüfung dieses Kampfes; das bewies auch wieder der Kampf in Stockholm, obwohl die Vorbedin- gungen durch die verhältnismäßig warme Witterung und prächtigen Wetter für diesen Kampf geradezu wie ge- schaffen waren. Einer der schlechtesten Schwimmer war Oblt. Vitz-Deutschland mit 6:12,8, der dadurch den ersten Platz mit der vierten Stelle im Gesamtkampf eintauschen mußte. Die besten Zeiten schwammen die Ungarn Lt. Orban (4:23,2) und Gyalogay (4:25,8) vor dem schwe- dischen Lt. Thorfeldt (4:26,8) und dem dänischen Lt. Thorfeldt. Im Gesamtergebnis führt nun der Schwede Lt. Thorfeldt, als bester Deutscher folgt Oblt. Einwächter an dritter Stelle.

Rennen zu Hest-Emmer am 22. August.

1. R.: 1. Prior (E. Stod), 2. Herrgott, 3. Grotius; ferner Agent, Koenig, Harun, Musca, Großmeister, Carriere. Tot. 74, Pl. 15, 13, 16.
2. R.: 1. Orangete (W. Brinzel), 2. Marienfeld, 3. Angebinde; ferner Charolus, Gamin, Saufahrt, Alpha. Tot. 19, Pl. 11, 11, 11.
3. R.: 1. Paulchen (W. Köpfer), 2. Spata, 3. Fahre- wohl; ferner Traumulus, Birgit, Bodenbals, Fortis, Porto Hst. Tot. 23, Pl. 13, 17, 16.
4. R.: 1. Valander (S. Starofka), 2. Morgengabe, 3. totes Rennen zwischen Renner und Palsgräfin; ferner Maria. Tot. 17, Pl. 12, 18.
5. R.: 1. Emil (W. Brinzel), 2. Silbersee, 3. Schwert- hieb; ferner Coraz, Lasso, Dürer, Rheinlandmadel, Orber. Tot. 78, Pl. 21, 20, 16.
6. R.: 1. Carnap (E. Grabsch), 2. Cornet, 3. Bachan- tin; ferner Zila, Perlmuschel, Ordenshelfer, Gemje, Sarafan, Obersteiger, Pfennigstommeln, Bladberty. Tot. 30, Pl. 16, 20, 17.

Radfernfahrt Berlin-Warschau.

Deutschland führt nach der 1. Etappe mit 3 Std. 15 Min. Vorsprung.

Hupfeld und Pigay gestürzt.

Die erste Etappe der Radfernfahrt Berlin-Warschau gestaltete sich zu einem durchschlagenden Erfolg für die deutsche Mannschaft. Wohl hatte man mit einem deutschen Siege auf der 249 km langen Tages- strecke nach Schneidemühl gerechnet, aber daß unsere Fah- rer in der Länderwertung gleich 3 1/2 Stunden Vor- sprung herausziehen würden, dürfte bei aller Hochachtung für die Leistungen der Deutschen wohl niemand erwartet haben. Zwölf deutsche Fahrer trafen in kurzen Abständen am Etappenziel ein, und erst dann folgte als erster Pole Dledt. Im Endpunkt führte sich der Bielefelder Schel- ler in 7:35:40 den Sieg vor Kriegl-Münch, Weich- Berlin, Hauswald-Sigmar, Fuhrmann-Breslau, die alle zur Spitzengruppe gehörten. In der Länderwertung führt Deutschland mit 45:34:27 vor Polen mit 48:47:42,6 Stunden, also ein Unterschied von genau 3:13:15,6.

Der Start.

Trotz der frühen Morgenstunden hatten sich am Ehre- mal unter den Linden zahlreiche Radsporthelfer eingefunden, die den Start zum ersten Ländertag Deutschland — Polen miterleben wollten. Die pol- nische Mannschaft legte am Grab des Unbekannten Soldaten einen Kranz im Auftrage des pol- nischen Radsporthverbandes nieder, und dann nahmen die 32 Fahrer Aufstellung, um unter dem Geleit von Hun- derten von Radfahrern geschlossen durch die Stadt bis nach Friedrichsfelde zu fahren, wo um 8 Uhr der eigent- liche Start erfolgte.

Die Fahrt.

In Biererei wurden die Teilnehmer auf die erste Tagesstrecke geschickt, voran die Polen, dann die deutschen Teilnehmer an der Weltmeisterfahrt, und zum Schluß die übrigen Fahrer. Die Deutschen schlugen sofort ein Hölle- tempo von über 40 Stdn. an, und als das 80 km ent- fernte Kitzin erreicht war, war die polnische Mannschaft schon fast erschöpft, zerplittert und weit zurück. Löber, Hauswald und Dörber lagen zeitweilig 4 1/2 Minuten

Interessante Experimente mit Fernsehen.



In der gegenwärtigen Deutschen Funkausstellung in Berlin wurde zum erstenmal ein Fernseh- wagen der Reichsrundfunk-Gesellschaft eingeleit, mit dem sensationelle Versuche unternom- men wurden. Diese beiden Bilder zeigen Aus- schnitte aus dem ersten Film, der für die Fernseh-Sendung aufgenommen wurde. Die Ergebnisse sind zurzeit noch nicht technisch voll- kommen, geben aber doch, wie man sieht, zu berech- tigten Hoffnungen Anlaß.

haftet werden. Sie sind geknöpft und behaupten, die Tat im Kauf begangen zu haben. Die Stand- gerichtsangeklagte wurde bereits erstattet.

Scharfe Maßnahmen bei Spielerziehungen.

Der Gau 9 (Westfalen) im Deutschen Fußballbund hat durch seinen Gaurechtswart schwere Strafen in den Fällen an- gekündigt, wo Spieler gezogen werden. Wer mit einem Spieler eines anderen Vereins in Verbindung tritt mit dem Ziele, letzteren für seinen Verein zu gewinnen, wird mit sofortiger Wirkung aus dem Deutschen Fuß- ballbund ausgeschlossen. Die gleiche Strafe trifft auch den Spieler, der sich auf solche Verhandlungen einläßt. Der schuldige Verein wird zur Verantwortung gezogen und gegebenenfalls aus dem Spielbetrieb aus- geschaltet. Mit dem bisher üblichen Verfahren, daß der Schuldige in solchen Fällen stets ein Gönner oder ein Außenstehender war, der natürlich ohne Wissen des Ver- eins gehandelt hat, wird endgültig aufgeräumt. Wenn auch nur die geringste Verbindung mit dem Ver- ein festgestellt wird, oder wenn der Verein einen klaren Vorteil daraus hat, so wird angenommen, daß der Gön- ner nicht ohne Wissen des Vereins gehandelt hat. Dar- über hinaus hat der Rechtswart des Gaues 9 im DFB festgelegt, daß jeder mit sofortiger Wirkung aus dem Deutschen Fußballbund ausgeschlossen wird, der einem Spieler eines anderen Vereins Arbeit verschafft oder verspricht mit dem Ziele, ihn für seinen Verein zu gewinnen.

vor dem übrigen Felde, fielen aber wieder etwas zurück, als Löber Defekt hatte. Nunmehr lagen 14 Fahrer an der Spitze, darunter kein Pole. Ruhig und doch schnell turlbten die Träger des Abtritts ihr Tempo her- unter, und der Abstand wurde immer größer. Der erste Pole erreichte die Verpflegungsstation in Landsberg, wo eine Zwangspause von einer Minute eingelegt war, erst weit hinter den Deutschen. Auf den letzten 100 km wurde die deutsche Spitzengruppe etwas kleiner, und fünf Mann setzten in Schneidemühl zum Endpunkt an. Kurz vor dem Ziel lief ein Kind in die Fahrbahn, die Fahrer wichen aus, wobei

die beiden Dortmunder Hupfeld und Pigay zu Fall kamen. Hupfeld trug erhebliche Verletzun- gen davon, und es ist fraglich, ob er die Fahrt fort- setzen kann. Seine Maschine ging völlig in Trümmer, und mit Mühe erreichte er zu Fuß das nahe Ziel. Zwölf deutsche Fahrer aber hatten bereits die Ziellkontrollen pa- siert, und erst dann kam Dledt, der in großer Fahrt gegen Schluß viel Boden gutgemacht hatte, der erste Pole

Mehe siegt in Hannover.

Δ Hannover, 22. August.

Weltmeister Erich Mehe (Dortmund) wurde bei sei- nem Erscheinen von den 10.000 Zuschauern begeistert be- grüßt. Mit Startnummer 1 übernahm Mehe sofort die Spitze, die er auch während der ganzen 100 Kilometer nicht mehr abgab, obwohl er ständig von dem Italiener Severgnini bedrängt wurde. Vier Fahrer lagen bis zum Schluß des Rennens in der Nähe, doch ließ sich der neue Weltmeister nie die Führung entziehen. In der guten Zeit von 1:24:06,4 Std. siegte Mehe, der hiermit erneut eine große Form unter Beweis stellen konnte. Ex- weltmeister Lacquehay mußte mit dem dritten Platz vor- lieb nehmen.

Dauerrennen (100 Kilometer): 1. Mehe (Dortmund) 1:24:06,4 (Std.); 2. Severgnini (Italien) 10 Meter zurück; 3. Lacquehay (Frankreich) 40 Meter zurück; 4. Paillard (Frankreich) 490 Meter zurück; 5. Müller (Hannover) 580 Meter zurück; 6. Prieto (Spanien) 1920 Meter zurück.

DER GELBE JONNY

ROMAN VON PHILIPP WELLER

14)

(Nachdruck verboten.)

„Also, Lawrence,“ begann der Captain, „ich bin mit ganz sicher, daß er es ist. Er erzählte nämlich immer von einem gewissen Larry Roovel! Ich denke, der Mann ist dir nicht ganz unbekannt, Lawrence. Dann pfeift er immer so 'ne eigenartige Melodie.“

„Hol's der Teufel,“ sagte Sidney Lawrence ohne Aufregung. „Das ist er. Er wird sich mächtig freuen, wenn er mich zu sehen kriegt, und ich glaube auch, daß wir ihn...“ Lawrence machte eine bezeichnende Handbewegung. „Wann können wir ihn sehen? Ich brenne darauf, seine impertinente Frage wieder mal vor mir zu haben.“

„Wir werden morgen mal zu ihm hinaufreiten. Aber nun weiter, Lawrence, wir haben hier ein großes Ding vor. Ich schrieb dir neulich, daß ich mich an Grace Redington ranmachen wollte, nachdem ihr Vater hops gegangen war, um sie zu heiraten. Obwohl sie ein verdammt hübsches Mädchen ist, will ich aber von 'ner Heirat absehen. Sie scheint durch jenen Burischen 'ne Abneigung gegen mich eingebläht bekommen zu haben, und dann dauert es mir zu lange, diese Süßholzraspelnerei. Ich bin mit Bulwer übereingekommen, daß wir ihre größte Herde übermorgen von der Weide entführen.“

„So was hören meine alten Ohren gern.“ lachte Lawrence breit, und Paul North stimmte behäbig ein.

„Es ist alles soweit vorbereitet,“ fuhr Lincoln selbstgefällig fort. „Wir haben 'nen Mann von Redington-Ranch auf unserer Seite. Und ich für mich habe noch ein ganz besonderes Mädel.“

„Lincoln lachte geheimnisvoll.“

„Ich will darüber noch nicht weiter reden. Aber ich denke, du wirst für mich in den nächsten Tagen 'nen größeren Scheid unterbringen müssen. Ich kriege den Scheid von 'ner Person, die einen glänzenden Namen hat. Zwar kriegt sie ihn nicht ganz freiwillig. Na, du wirst schon sehen.“

„Unterbringen will ich ihn dir schon. Aber was 'raus-springen dürfte wohl für mich?“

„Du wirst zehntausend Dollar erhalten,“ sagte Lincoln ruhig. „Der Scheid wird über fünfzigtausend Dollar ausgestellt sein.“

„So!“ Lawrence war aufgesprungen, während Paul North den Mund aufriß. „Teufel,“ meinte er erschlagen, „das nenne ich 'ne Summe!“

„Beruhigt euch nur wieder,“ versetzte Lincoln gemühtlich. „Dann griff er sich plötzlich an den Kopf.“

„Ich hätte es bald vergessen!“ rief er aus. „Kennst du einen gewissen Sad Lanard, Lawrence?“

Lawrence sah den Captain verwundert an.

„Nein, einen Mann dieses Namens kenne ich nicht. Weshalb fragst du?“

„Sollte und Teufel!“ fluchte Lincoln. „Dieser Mann behauptet, du dir zu Bulwer geschickt worden zu sein, und Bulwer hat ihn bereits in unsere Hm... Geschäfte eingeweiht.“

Lawrence schüttelte den Kopf.

„Ich habe keinen Mann zu Bulwer geschickt. Na, den Jungen müssen wir mal unter die Lupe nehmen. Wer weiß, was für ein verdammt Spindel er ist. Wir werden nachher zu Bulwer 'raus reiten. Aber jetzt bring' erst mal was Ordentliches zum Essen und Trinken!“

Bill Steps fand Captain Vincolins Haus offen. Ein Mann, der bei dem Captain als Stallknecht angestellt war, kam ihm entgegen.

„Seh, Freund,“ sagte Steps, „melden Sie mich mal dem Captain. Sie kennen mich doch... Steps, vom News-Chronicle. Ich muß mal mit Captain Lincoln sprechen.“

Der Mann ging ab, und Steps ließ sich in einen der Sessel, die in der Vorhalle herumstanden, setzen.

„Aus dem oberen Stockwerk drang gedämpft Unterhaltung herunter. Steps lauschte. Der Captain mußte Beluch haben.“

Oben klappte eine Tür. Lincoln erschien auf der Treppe und kam langsam die Stufen herunter.

Steps erhob sich strahlend und ging ihm entgegen.

„Solla, Captain,“ grüßte er schwungvoll.

„Na, was wollen Sie denn hier, Steps?“ forschte Lincoln und zog mitmütig die Stirn in Falten.

„Na, wissen Sie, Captain, ich gebe in Kürze wieder eine Werbenummer meiner Zeitung heraus. Sie hatten in meiner Zeitung im Jahr bei dem gleichen Geschehen in meiner Zeitung als Agent für Viehverkäufe infiziert.“

Ich wollte Sie nun heute fragen, ob Sie wieder die Absicht haben, ein ähnliches Inserat einzurufen. Ich bezahle es Ihnen billig.“

„Ich habe kein Interesse dafür, Steps,“ versetzte Lincoln etwas ärgerlich, „zumal ich in allerhöchster Zeit Goldgründ verlässe, um mich an einem anderen Ort zu Ruhe zu setzen.“

„Ah, da kann ich ja gleich die Gelegenheit ergreifen, um in dem lokalen Teil der Zeitung auf Ihre Absicht hinzuweisen. Angehörig so: „Wie wir hören, hat unser bekannter Mitbürger, Herr Captain Lincoln, einem Vertreter unserer Zeitung gegenüber geäußert, daß er in nächster Zeit Goldgründ für immer verlassen wird. Unsere Leser werden Herrn Captain Lincoln, der in seiner Eigenschaft als Agent...“

„Hören Sie auf!“ brummte Lincoln böse. „Ich will nicht, daß mein Vorhaben in die Zeitung kommt. Gründe kaufmännischer Natur lassen das nicht zu. Die lieben Goldgründer,“ fügte er hämisch hinzu, „werden es schon noch zeitig genug erfahren, daß ich ihrer verdammten Stadt den Rücken gekehrt habe.“

„Wie Sie wollen!“ Steps zuckte die Achseln. „Ich dachte aber, es wäre besser, wenn Sie die Deffektivität von Ihrem Vorhaben in Kenntnis setzen würden. Da ist nämlich seit einigen Tagen auch ein Mann verschwunden, von dem niemand weiß, wo er hingegangen ist.“ Steps sah dem Captain rauch ins Gesicht.

„Sie alter Narr, Steps! Was geben mich die Leute an, die von hier fortlaufen,“ knurrte Lincoln und beschah sich angelegentlich die Fingernägel.“

„Den Mann kennen Sie aber gut, Lincoln, der da spurlos verschwunden ist. Sie haben ihn doch kennen gelernt. Es ist Jeffrey Vater von Redington-Ranch.“

Lincoln lachte gezwungen auf.

„Bin ich vielleicht seine Kurie, daß ich mir darüber Gedanken machen mußte. Ich denke mir, Vater wird es auf Redington-Ranch satt bekommen haben, und da er, soviel mir bekannt ist, einen Vertrag hatte, wird er eben stillschweigend das Weite gesucht haben.“

„Ja, ja!“ Steps sah nachdenklich vor sich hin. Dann brachte er plötzlich ein unbefriedigtes Stück Papier aus der Tasche.

„Da Sie nun fortgehen werden, Captain,“ sagte er, „wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie hier auf diesen Bogen ein anerkennendes Urteil über meine Zeitung schreiben würden. Sie verstehen, so zu Respektzwecken. Daß Sie mit dem Erfolg der Inserate zufrieden gewesen sind, und daß Sie das Blatt zur Infektion jederzeit empfehlen können. Ich wäre Ihnen sehr zu Dank verpflichtet, wenn Sie es tun würden.“

„Geben Sie her!“ lachte Lincoln ärgerlich und begann seine Füllfeder aufzuschrauben.

„Soll ich Ihnen diktieren, Captain?“ fragte Steps zuvorkommend, während er in seinen listigen Augenlein aufleuchtete.

„Reden Sie doch kein Blech. Ich werde schon selbst wissen, was ich zu schreiben habe.“ Lincoln setzte die Feder an und warf einige Zeilen auf das Papier.

„Sie haben wohl Besuch, Captain?“ forschte Steps höflich.

„Lincoln warf sich plötzlich herum.“

„Geht Sie einen Dreck an! Verdammt fragerei Zeitungsmenschen.“

„Na, entschuldigen Sie nur. Man hat ja als Verräter einer Zeitung immer Interesse für Neuigkeiten.“

„So, jetzt lassen Sie mich aber in Ruhe!“ Lincoln reichte Steps den beschriebenen Zettel.

„Vielen Dank, Captain,“ grinste Steps. Er war äußerst zufrieden. „Leben Sie wohl!“ fügte er hinzu und steckte den Zettel ein.

Dann wandte er sich zum Gehen.

Lincoln stand einen Augenblick nachdenklich. Dann machte er einen jähen Satz und erreichte Steps gerade noch am Vermeil, als er im Begriff war, das Haus zu verlassen.

„Augenblicklich noch, Steps,“ sagte er hastig. „Ich erinnere mich eben, daß ich in den Zeilen, die ich für Sie schrieb, einen effigen orthographischen Fehler gemacht habe. Geben Sie den Zettel nochmal her.“

Steps fügte erst etwas mißtraulich. Dann holte er den Zettel hervor und reichte ihn zurück.

Lincoln überflog noch einmal den Zettel, und mit kurzen Handbewegungen zerriss er ihn.

„Hol!“ machte Steps erschrocken.

Lincoln lachte grimmig.

„Ich bin nicht für solche faulen Tricks,“ sagte er zweideutig und drückte ein Auge zu. „Man weiß nie, was mal mit solchen Zetteln wird. Es ist in manchen Fällen besser, wenn man nichts Schriftliches aus der Hand gibt.“

„So!“ brummte Steps nur und zuckte die Achseln. „Das ist für beide etwas ärgerlich. Aber ich werde mein Geschäft auch ohne Ihre Zeilen weiterbetreiben können. Guten Tag!“

Lincoln sah ihm hinterher, und als Steps die Tür hinter sich geschlossen hatte, stieß er einen Fluch aus.

„Verdammt Kerl,“ murmelte er, „dir traue ich nicht mehr über den Weg. Hätte mich jetzt schon in die Hölle sehen können.“

„Hallo, Lincoln,“ rief Lawrence von oben. „Wo bleibst du nur...“

„Ich komme schon!“ Lincoln begab sich wieder hinauf zu seinen beiden neuen Genossen.

„Haben Sie Prince nicht gesehen, Lanard?“ fragte Jim Bulwer.

Lanard sah vor den Pferdekoppeln hinter dem Haus und flüchte seinen Sattel.

„Prince...“ machte er. „Ah, das ist doch jener Burische, der mich immer zu hänseln pflegt. Ob ich ihn gesehen habe...“

„Ja, zum Teufel,“ fluchte Bulwer, „ob Sie ihn gesehen haben!“

„Prince...“ fragte Lanard interessiert.

Bulwer stampfte wütend mit dem Fuße auf.

„Ja, zum Teufel nochmal, wenn ich Prince sage, dann meine ich auch Prince!“

„Das leuchtet mir ein,“ versetzte Lanard zuvorkommend. „Also, ob ich Prince gesehen habe...“

„Ja, ja, Prince!“ Er ist wohl nicht hier... Suchen Sie ihn, Bo.“

„Sie sind ein verdammt Hühnerkopf! Ja, ich suche ihn. Er ist seit gestern Abend nicht mehr hier auf der Ranch gesehen worden.“

Lanard nickte bekümmert mit dem Kopfe.

„Es ist ein Kreuz mit den heutigen jungen Burischen,“ seufzte er. „Kein Quantchen Moral mehr im Leibe haben sie. Sicher wird dieser fittende Geselle bei irgendeiner Schönen im Ort übernachtet haben, oh, oh!“

„Ich habe Sie,“ geriet Bulwer völlig aus dem Häuschen, „nicht gefragt, ob Prince Moral im Leibe hat, sondern ob Sie ihn heute hier auf der Ranch gesehen haben.“

Lanard hob kummervoll die Achseln.

„Sie sollten wirklich nicht so schreiben, Bulwer. Ich kenne mal 'nen Mann, dem ist bei so 'nem Anlaß das Trommelfell zerplatzt.“

Bulwer raufte sich die Haare.

„Sollte und Teufel,“ schrie er, „haben Sie nun Prince gesehen oder nicht?“

„Wenn ich offen sein soll, Bo,“ versetzte Lanard bekümmert, „dann kann ich Ihnen nur mit der einen Auskunft dienen: Ich habe Prince nicht gesehen! Aber eine Frage, warum suchen Sie ihn denn...“

„Sie sind 'n alter Höl!“ schnaubte Bulwer und lief wütend davon.

„Ho, Bulwer!“ brummte Lanard hinterher, und in seinen Augen glimmte ein gefährliches Leuchten.

Bulwer lag in seinem Zimmer und trommelte nervös auf die Schreibtischplatte. Vor ihm stand ein gefülltes Branntweinglas. Er dachte nach, wo nur Prince, der sein Vornamen war, stecken mochte. Er brauchte ihn dringend.

Die Tür wurde geöffnet. „Captain Lincoln ist eben gekommen,“ meldete einer seiner Cowboys. „Soll er rauf kommen?“

„Natürlich, verdammt nochmal! Und wenn Prince auftauchen sollte, schicken Sie ihn sofort zu mir.“

„Na, Bulwer,“ sagte Lincoln, nachdem er eingetreten war, „machst ein recht lautes Geschäft!“

„Hol's der Henker,“ versetzte Bulwer verdrießlich. „Prince ist seit gestern Abend verschwunden. Wir müssen ihn haben, da er doch verdammt nötig gebraucht wird.“

„Na, er wird schon kommen. Aber jetzt soll' nicht auf den Rücken: erstens ist Lawrence mit North heute schon eingetroffen, und zweitens kennt er einen Mann namens Lanard, der vorgibt, von ihm geschickt worden zu sein, überhaupt nicht!“

Bulwer war aus seinem Sessel hochgefahren und hatte Lincoln erschrocken an.

„Seh, was sagst du...? Lanard... hat nicht zu Lawrences Leuten gehört? Mensch, jetzt mach' mich aber nicht wild! Aber das kann ja bald nicht stimmen. Lanard hat mir soviel von Lawrence erzählt, nachdem ich ihm auf den Zahn gefühlt habe.“

Dann hat er ganz geschickt geschwindelt!“

Bulwer griff sich an den Kopf.

„Und diesen Mann habe ich in alles eingeweiht!“ schrie er auf. „Das ist ja eine verfluchte Geschichte! Was machen wir jetzt mit ihm...?“

„Wollen erst mal sehen. Lawrence hat mich vorweg geschickt. Kannst du diesen Mann jetzt gleich mal zu dir 'rausholen lassen...? Ich werde dann Lawrence und North holen, die drüben im Wäldchen auf mich warten.“

„s ist gut! Ich werde mit Lanard holen lassen und ihn hier oben festhalten, bis du mit Lawrence und North kommst.“

Lincoln nickte und verließ das Zimmer, während Bulwer das Fenster aufriß.

„Seh,“ schrie er einem der Cowboys zu, „geh' hinter's Haus. Lanard sitzt bei den Koppeln. Er soll sofort zu mir kommen!“

„Wird gemacht, Bo,“ sagte der Mann, und Bulwer knallte wütend das Fenster zu.

„Seh, Lanard, Sie sollen zum Bo kommen!“

Lanard sah von seiner Fälscherei auf.

„Was gibt's denn?“

Der Cowboy zuckte die Achseln.

„Keine Ahnung. Sedenfalls war der Bo in ganz schlechter Laune. Er war ordentlich in Fahrt.“

Lanard erhob sich leuchtend.

„Sicher soll ich ihn aufheitern,“ meinte er, „und ich bin eigentlich gar nicht in Stimmung. Wissen Sie nicht 'nen guten Whisky, Kamerad, den ich ihm erzählen könnte...? Doch nein, behalten Sie Ihre Whisky für sich. Nach Ihrem lendenhaften Gesicht zu urteilen, werden Sie auch nichts taugen.“

Kopfschüttelnd ging Lanard nach dem Hause.

Bulwer war von einer direkt tiefenden Freundlichkeit, als er Lanard oben in seinem Zimmer empfing. Lanard fühlte sofort instinktiv, daß etwas nicht stimmte. Er dachte an Prince.

„Da, trinken Sie 'nen Schluck mit, Mann,“ sagte Bulwer und trank bedächtig. „Und was wollten Sie von mir...?“

„Ja, hören Sie. Prince ist immer noch nicht zurück. Vielleicht hat er die Luft verloren. Ich brauche nun einen tüchtigen Mann, der zuverlässig genug ist, meine Leute zusammenzuhalten und der das Redington'sche Vieh, was wir uns ausbieten, sicher nach der Station bringt.“

„Na, ich denke doch, ich werde die Sache schon machen,“ sagte Lanard und wies mit gefalteten Händen auf die Brandgeschloß.

„Sie müssen mir nur richtige Anweisungen geben, welchen Weg ich einschlagen muß und wie die Station heißt.“

„Ich werde Ihnen das alles mal so 'n bißchen aufschreiben, Lanard,“ sagte Bulwer, um Zeit zu gewinnen. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und begann auf einem Bogen Papier zu schreiben.

Lanard brannte sich eine Zigarre an. Er fühlte, daß etwas in der Luft lag und mußte nicht recht, wo er einhaken konnte. Das süßliche, freundliche Gebaren Bulwers bot für ihn allen Anlaß zum Mißtrauen.

Im Treppenhaus wurden Schritte laut. Dann wurde die Tür geöffnet und Captain Lincoln trat mit zwei ihm völlig unbekannten Männern ein.

Bulwer drehte sich am Schreibtisch herum.

„Ah, Captain,“ machte er erstaunt. „Was führt Sie denn zu mir?“

„Tag, Bulwer,“ sagte Lincoln, „wollte dich mal besuchen, habe gleich zwei Freunde mitgebracht.“ Lincoln murmelte undeutlich zwei Namen, und Bulwer hief die Ankömmlinge Platz nehmen.

Er deutete auf Lanard, der sich erhoben hatte.

„Das ist Lanard, ein tüchtiger Mann von mir. Er hat früher mit Lawrence zusammengearbeitet.“

Lanard machte eine etwas edle Verbeugung, setzte sich wieder, und Lincoln nickte.

„Wir kennen uns schon, was, Lanard?“ erklärte er. „Hatte bereits die Ehre,“ grinste Lanard breit. „Erinnere mich, hatte Sie mit 'nem Captain verwechselt, derweil Sie Straßenbahnkassierer in Fristo waren. So war es doch...“

Lincoln lachte ärgerlich, während Lawrence und North den Sprecher unauffällig musterten.

„Sie scheinen doch von 'ner entsetzlichen Vergeßlichkeit zu sein, Lanard,“ sagte Lincoln. „Ich habe Ihnen doch klargemacht, daß ich Captain war und niemals so 'n verächtlichen Posten als Straßenbahnkassierer bekleidet habe.“

„Hill Himmel!“ Lanard schüttelte traurig den Kopf. „Natürlich sind Sie Captain gewesen. Es ist wieder mal ganz schlimm mit meinem Gedächtnis.“

North rüßte unruhig auf seinem Stuhl, während Lawrence beiläufig einwarf: „Kenne Lawrence auch ganz gut. Habe vor Jahren mal mit ihm zusammengegearbeitet.“

„s ist 'n patentierter Kerl. Ich tagiere, Sie werden's bestätigen, Lanard...?“

„'n ganz patentierter Kerl,“ sagte Lanard im Echa.

„Man kann von ihm noch was lernen.“

„Das glaube ich!“ Lawrence lachte wohlgefällig und steckte umständlich eine Zigarre in Brand. „Was tut er denn jetzt...? Und was macht überhaupt North, kein Gehilfe in allen Dingen?“

„Ah,“ lachte Lanard, „er tut immer noch daselbe, was er früher getan hat. Sie verstehen mich? Und was North, ja, North hief er doch, anbelangt, so ist er immer noch 'n dicker Freund von ihm.“

„Na, das freut mich. Wir haben schöne Stunden zusammen verlebt. Manchmal ist's aber auch 'n bißchen wild mit dem Schießerei ausgegangen. Doch da waren wir ja in unserm Element. Geld haben wir mal verdient.“ Lawrence lehnte sich zurück und blies träumerisch den Rauch seiner Zigarre vor sich, als sei er in Erinnerungen versunken.

Bulwer mischte sich ein.

„Ja, Lawrence hat mir Lanard zugesandt. Der Sunge hat unten 'ne böse Schießerei gehabt und ist erkannt worden. Und da hat er sich auf 'n roten Lawrence auf die Socken gemacht und ist zu mir gekommen.“

„Duft so wars,“ neckte Lanard grinsend.

„Na, tüchtige Leute kann Bulwer immer gebrauchen,“ meinte Lawrence, indem er bedächtig die Asche seiner Zigarre abstreifte. Und Sie sehen mit wie'n Mann aus, Lanard, der in unserer Branche, Sie wissen, wie ich das meine, was Ordentliches leisten kann.“

„Das denke ich auch, Freund, ah, wie war doch gleich Ihr Name? Ich habe ihn vorhin nicht verstanden.“

„Ich bin Bulwer, Grant Bulwer,“ entgegnete Lawrence rasch. „s ist möglich, daß Lawrence mal von mir gesprochen hat, wie Sie bei ihm waren.“

„Butler...?“ machte Lanard nachdenklich und ließ seine Augen zur Decke schweifen. Es hatte ihm einen unmerklichen Ruck gegeben, als er an der Unvollständigkeit dieses angeblichen Butler die silbernen Ausgetragenen signierte. „S.“ bemerkte er. „Jetzt laß er drin!“

Er mußte, daß der Mann vor ihm Sidney Lawrence war. Er gab sich immer noch den Anschein, als denke er über den Namen Butler nach, während seine Gedanken in ganz anderer Richtung lebhaft freiflogen. Wie kam er hier aus der Hölle des Löwen heraus? Er konnte zwar rasch seinen Revolver ziehen, aber die vier Männer, die um ihn herum saßen, waren auf der Hut. Das wußte er. Wenn er jetzt nur auch den geringsten Versuch machte, nach dem Revolver zu greifen, würden die vier Männer sofort losknallen. Und da wäre es aus. Jetzt hief es erst mal die Sache laufen lassen, wie sie lief.

„Nein, 'nen gewissen Butler kenne ich nicht,“ sagte er nach einer Weile. „Und das stimmt mit direkt wenig. Wissen Sie, ich könnte ja noch zu meinem Revolver kommen, aber ich sehe ein, daß es zwecklos ist. Und nun, seien Sie mir gegrüßt, Sidney Lawrence!“

Wie auf Kommando hatten die vier Männer ihre Revolver in Anschlag gebracht.

Lanard wiegte bekümmert den Kopf hin und her.

„s ist nicht mehr notwendig, Lawrence! Ich laße Ihnen doch, daß ich nicht nach dem Schießeln greifen würde. Und wenn Sie sich für die Zukunft mal wieder unter anderem Namen vorstellen, dann binden Sie sich auch 'ne andere Revolvertasche um. Trostlos, daß der große Lawrence noch solche Schmeichelei macht!“

Lawrence beschah sich brummend seine Revolvertasche und dann ging ihm ein Licht auf.

„Wer sind Sie?“ herrschte er ihn an.

„Ich bin 'n Lieber alter Kerl!“ versetzte Lanard düster, „der, wie mir scheint, augenblicklich tüchtig in der Tinte ist.“

North konnte nicht mehr an sich halten. Er hatte Lanard gleich nach seinem Eintreten erkannt.

„Er ist der traurige Jod!“ schrie er fast. „Nehmt ihm rasch den Revolver ab. Dieser verfluchte Burische hat es knüppelnd hinter den Ohren. Er steht voll 'ner Menge elender Tricks!“

Bulwer war mit einem Satz bei Lanard und riß ihm den Revolver aus dem Halfter.

Lincoln und Lawrence waren bei den Worten Norths unwillkürlich zurückgeprallt, und es hätte nicht viel gefehlt, da wären ihre Revolver losgegangen. Der traurige Jod! Dieser Name hatte einen gewichtigen und fürchterlichen Klang für ihre Ohren.

„Ah, Sie sind dieser verfluchte Kerl, der 'ne Menge unserer Leute auf dem Gewissen hat!“ Lawrence hatte seine Beherrschung zurückgefunden und seine Stimme war kalt und drohend geworden. „Das nenn' ich 'nen Fang. Sie wollten wohl so 'n bißchen Stunt hier in der Gegend machen, heh...? Und so 'n bißchen ins Gesicht pfeifen?“

„Na, Ihnen werden wir mal die Ohren beschneiden, daß Ihnen Hören und Sehen vergeht!“

„Sie haben ein sehr schlechtes Benehmen,“ tadelte Lanard und schüttelte mißbilligend das Haupt. „Nachdem Sie dreimal hart am Galgen vorbeigekommen sind, sollten Sie doch eines besseren Lebenswandels und einer besseren Ausdrucksweise befähigen, Lawrence. Ich wette, Sie haben in letzter Zeit nicht oft die Kirche besucht...“

„Sie verdammt Schwächer,“ knurrte Lawrence, „glauben Sie nicht, daß Sie uns noch blaffen können. Wir werden mit Ihnen abrechnen.“

„Du sollst auch deine Feinde lieben,“ sagte Lanard satzungsvoll. „Das steht in der Bibel, falls Sie zuallererst wissen sollten, daß ein derartiges Buch existiert.“

„Was machen wir mit ihm?“ fragte Lincoln und spielte ungeschicklich mit seinem Revolver.

„Bringen Sie mich nach irgendeinem Luftkurort,“ schlug Lanard beiseiden vor, „hier in der Gegend stinkt es mit zu sehr nach Viehdieben.“

„Sie sollen Ihr verdammtes Maul halten!“ schrie ihn Bulwer an, indem er mit der Faust auf den Tisch hief.

„Ich habe Sie schon immer für einen völlig ungebildeten Rüpel gehalten,“ gestand Lanard traurig und trant gelassen das vor ihm stehende Glas aus.

„Verdammt noch mal, Maul halten!“

„Das ist mir unmöglich, Bulwer,“ erklärte Lanard bekümmert, „weil ich Ihnen noch was über unsere gemeinsamen Freunde Prince erzählen muß. Nein, Bulwer, der Mann hat in der vergangenen Nacht bei meiner Schönen hier im Ort geschlafen. Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich bewußt den Jungen in einen schlechten Verdacht gebracht habe.“ Lanard verhielt sich einer entschuldigenden Gebärde sein Haupt in den Händen.

„Jetzt aber 'raus mit der Sprache!“ brüllte Bulwer. Er lachte direkt vor Wut.

Während Lane noch bis spät in die Nacht hinein an dem Schankstisch in der Ecke saß, regte sich ihr Gewissen mehr, und sie beschloß, so schnell wie möglich noch alles wieder gutzumachen. Sofort gab sie den Befehl, das Pferd satteln zu lassen. Schnell war der Auftrag ausgeführt, und in scharfem Galopp ritt sie los, um Lincoln zu treffen. In wenigen Minuten war sie an seiner Wohnung.

„Sie sprang vom Pferd und klopfte an das Tor.“

Der Stallknecht öffnete ihr.

„Ich muß Captain Lincoln sprechen,“ sagte sie, und ihre Stimme klang heiser.

„Tut mir leid, Miß,“ versetzte der Mann grinsend, indem er ihre schlanke Gestalt begehrlisch streifte. „Der Captain ist vor 'ner Stunde ausgeritten.“

„Und wann kommt er zurück?“ fragte sie hastig.

„Darauf hat er nichts Bestimmtes hinterlassen, Miß. Ich denke, daß er gegen Abend wieder hier ist.“

„Sie nagte nervös an ihrer Unterlippe.“

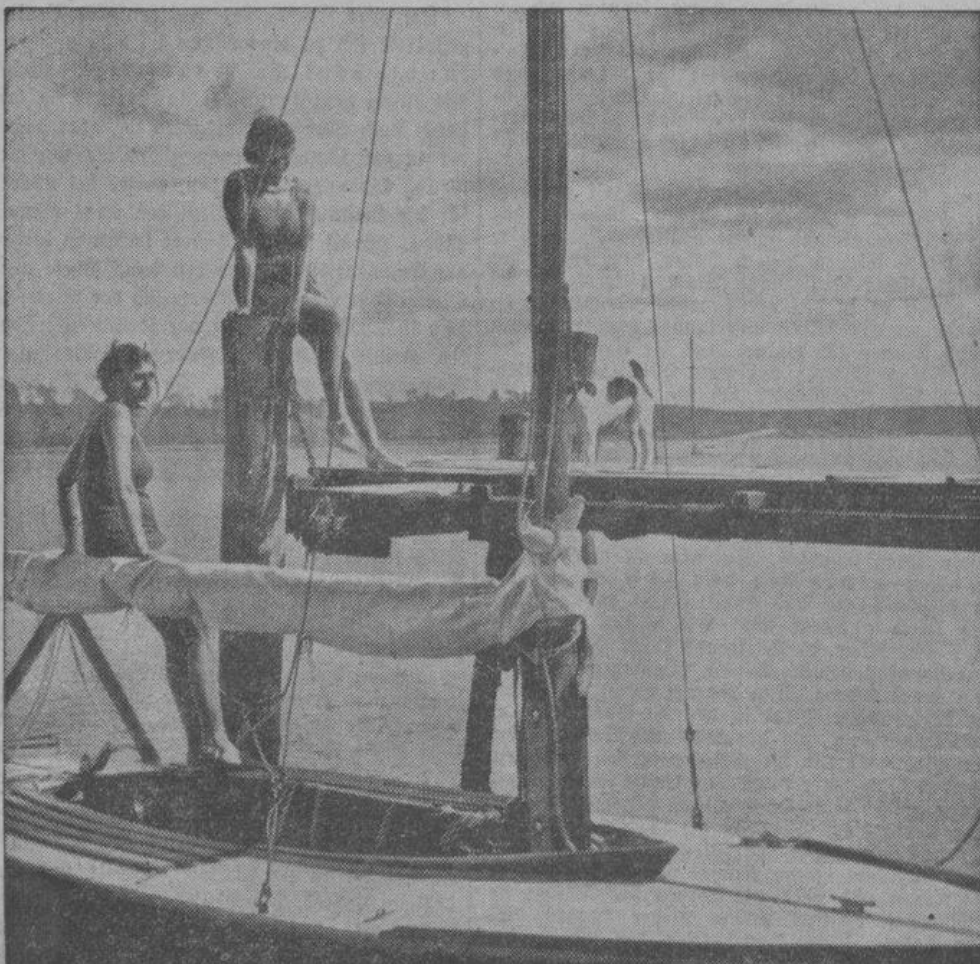
„Wenn er zurückkommt,“ sagte sie dann, „so teilen Sie ihm mit, daß er sich bestimmt heute noch in 'nem Smith's Saloon einfinden möchte. Aber ganz bestimmt.“

Sagen Sie ihm, daß Diane Balfin hier gemeint ist.“

„Oh, ich kenne Sie schon, Miß,“ feixte der Mann breit. „Ich weiß, Sie sind 'n verdammt hübsches Mädel, das einem nicht ganz unbekannt bleibt.“

(Fortsetzung folgt.)

Idyll am Bootssteg.



Im finsternen Licht des Tages, denken diese beiden Seglerinnen noch einmal an die schöne Fahrt zurück.